
„Glaubet Ihr nicht, so bleibet Ihr nicht.“
(Rezais 7, 9.)

Berlin, 1850.
Verlag von Wilhelm Herz.
(Seifersche Buchhandlung.)
Borwort.


Im übrigen glauben wir bemerken zu müssen, daß auch der auf Erfurt bezügliche Abschnitt schon Anfangs April geschrieben worden, ohne daß der Fort- und Ausgang jener Verhandlungen eine Abänderung darin motiviren könnte. Die Regierung hat der fiktiven Volksvertretung der Union gegenüber formal freie Hand; aber was hilft das, wenn sie selbst
innerlich gebunden bleibt! Und wenn auch die Rechte zur Regierung würde, so sehen wir nach wie vor in ihrem Austreten keine andere Bürgschaft, als die eines Compromisses, der das was Roth thut nicht retten könnte.


for grief is proud and makes its owner stout.

Berlin, Ende April 1850.

B. A. H.
Berliner Nachrichten

Jeder großen Bewegung der Geschichte liegt ein Moment höherer stilischer und vernünftiger Berechtigung zum Grunde, das wir als ihre Idee bezeichnen können. Wenn sie aber dennoch statt zu schaffen, zu ordnen, zu heilen, zerstört, verwirrt, tötet, so liegt es daran, daß die Idee ihre Karikatur hat, in welche sie nur zu leicht umschlägt. Das Kind des Hauses verschwindet und der dämonische Wechselbalg tritt an seine Stelle.

Die Idee, welche in der ersten französischen Revolution ihre Karikatur sand, war die Idee der organischen Freiheit im Gegensatz zu der mechanischen Gebundenheit, welche — auch wieder als Karikatur und zunächst in Frankreich — in Folge der monarchischen Nebenwindung des mittelalterlichen Dualismus der continentalen Staaten eingetreten war. Ohne politische Freiheit aber blieb eines der wesentlichsten Bedürfnisse menschlicher Entwicklung unbefriedigt — das der politischen Bildung, welche zugleich Ziel und Bedingung der Freiheit ist.


Welche Männigfaltigkeit und Freiheit, welches gegenseitige harmonische Durchbringen und Befinden, welche höhere faktische, lebendige, stilische Gleichstellung aber jeber formale Absolutismus monarchischer Einheit der höchsten Gewalt nicht nur verträgt, sondern fordert, das wird sich der Kürze wegen und für die, bei welchen wir überhaupt die Möglichkeit eines Verständnisses voraussehen können, am besten durch die Hinweisung auf ein Beispiel in der christlichen Ehe darzutun lassen. Niemand, sofern er nicht ganz jenseits der Gräben des christlichen Be-

Wer aber überhaupt jenes Gleichnis zuläßt und versteht, der wird auch zugeben, daß es nirgends besser passt, als bei der Entstehung und dem Wesen der preußischen Monarchie. Jedenfalls aber wird und gestaltet sein, die Idee der politischen Freiheitsbewegung — im Gegensatz zu ihrer dualistischen Narratur in der politischen Revolution und deren legalistischen Frucht, dem pseudomonarchistischen Constitutionalismus — als die christlich deutsche Monarchie, als die Monarchie schlechthin zu bezeichnen, die wir allerdings auch da erkennen, wo sie mehr in Möglichkeit als in Wirklichkeit vorherrschen.

trat er im Ganzen grade die Erbschaft der absoluten Monarchie an, gegen welche die Jdee der politischen Entwickelung besonders gerichtet war, die Konzentration des ganzen politischen Lebens in der Staatsgewalt, welche an die Stelle der lokalen und peripherischen Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Dualismus getreten war.

Nachdem nun diese Karrikatur Frankreich ein Menschenalter lang beherrscht und auch benachbarte Länder mehr oder weniger ergriffen hatte, ging sie in dem Gericht von 1848 an ihrer eigenen Natur, an ihrem eigenen Gifft so schmächtig unter, wie noch nie eine Macht untergegangen war, zur Bestätigung aller Zeugnisse, welche schon lange die Erfahrung, die Wissenschaft und der Glaube über sie ausgesprochen hatten.


Aber es geschah grade das Gegentheil — es trat eine in der ganzen Weltgeschichte beispiellose Erscheinung ein. Deutschland, Preussen beistellte sich das verpestete Gewand des herbenden Nachbars aus dem Blut und Roth der Agonie aufzuraffen und sich darin zu hüllen, so gut es denn in der Haft und in dem Tumult gehen wollte, den jene Katastrophe weit und breit hervorrief, welche mehr wie je die Einheit und Energie der Staatsgewalt zur Lebensbedingung des Staats machte.


Wir reden hier nicht von den zahlreichen und einflussreichen, bis in die Nähe der höchsten Personen des Staates und des Hohe verbrei- teten und vielsach begünstigten Elementen der höheren und mittleren


Dennoch fehlte es nicht an mehr oder weniger doctirinären Entwickelungen dieses antimonarchischen Keimes im Herzen der Monarchie, auf deren mannigfache Formen wir aber nicht eingehen brauchen. Mödten sie nun in mehr aristokratischer Haltung und mittelalterlichen Reminiszenzen wurzeln, oder auf bekannten Aussässungen des bittrischen Staatslebens beruhen, oder mehr der Ausdruck des Selbstgeschüß des spezifisch preußischen Beamtenthums, oder endlich mehr die Frucht philosophischer Konstuition sein — immer bildten diese Doctrinen in petto eine gewisse Opposition gegen das innerste Wesen des Status quo.
auch wenn die ganze sonstige Haltung als monarchische Position der liberal revolutionären Opposition gegenüber stand. *)

Dies war eine innerlich falsche Stellung und die Folgen zeigten sich schon lange vor der Katastrophe von 1848. Sie zeigte sich in der unüberwindlichen Unfähigkeit jener Kreise zur Bildung einer conservativen Partei in irgend einem, geschweige denn im Sinne der Erhaltung und freien, volksähnlichen Entwicklung des monarchischen Status quo mit Ausnahme des Dualismus der höchsten Gewalt — freien, wie sie auch in den Andeutungen lagen, welche vom König selbst bei verschiedenen Gelegenheiten ausgegangen waren. Nach weniger Anfang wo möglich fanden solche Bejahungen, wenn sie zugleich damals schon auf die Naturs-
wendigkeit einer conservativen Lösung der sozialen Fragen hinwiesen. Die Folgen zeigten sich leider auch schon in einigen Punkten der Pat
tente von 1847, dann in der langen Reihe von freilich mehr moralis-
schen, als formalen Konzeptionen der Regierungsortreter auf dem ver-
einigten Landtag — in der täglichen Unwirksamkeit der Rechten, während der größte Theil des preußischen Adels sich sogar darin gesell im Cen
trum oder aus der Linken die Rolle einzüben, die Mancher der englischen Aristokratie eben so leicht ablernen zu können meinte, als an-
dere sports and fashions!

Wie weit dann während der Krise von 1848 der Einfluss dieser revolutionären Wahlverwandtschaft, dieser Glaubensschwäche, wie weit bloße Kopfs- und Mutlosigkeit der Rathgeber dazu beitrug, den Unter-
stand in den innersten Herzen der Monarchie zu brechen, darüber hängt ein Schleier, den wir nicht zu lüften begehren. Was aber seitdem und in Folge — nicht der Mürzmeuter, sondern der vorhergegan-
gen und nachfolgenden Verheissungen geschehen oder versäumt worden, das liegt nur zu offensichtlich am Tage, als verderblichschte Frucht jener, die edelsten Theile der Monarchie innehenden revolutionären Wahl-
verwandtschaft und, in vielen Fällen, trob einer Füll wie ausgezeichnetster wohlaufhafbeiter Thaten, Gaben und Verdiensste.

Was das Ministerium der rettenden That betrifft, so wird ihm jedenfalls das Verdiens nicht zu bestreiten sein, welches darin liegen mag, daß es die unermüdlsten Hülfsmittel der alten Monarchie und namentlich die kriegerische Treue des Volks aus dem Bann der revo-

*) Hier sei eine durchaus persönliche Bemerkung gesagtet. Wir sind uns bewußt von jener Wahlverwandtschaft schon damals frei gewesen zu sein; aber die Gernmihaft in so vielen und wesentlichen, da den wichtigsten Fragen — den religiosen — und die Hoffnung auf eine nicht zu späte Bekehrung hinsichtlich jener, obnein mehr latenten Reizeret berechtigte und nicht um jenes Diffe-
renzpunktes Wilten auch die Parteigemeinschaft mit obnein per-
sonlich hochverehrten, zum Theil befreundeten Männern zu verlängern — am wenigsten so lange Alles noch offen. Der 6. Februar, der die letzte Hoffnung einer Katharsis vor einer solchen Entscheidung zerfördert, hat uns das Recht gegeben und die Fälschung aufgerlegt, sowohl diese politische Grunddifferenz als die noch größere hinsichtlich der sozialen Fragen offen auszusprechen — um so mehr, da die constitutionelle Schaukel möglicherweise der parlamentarischen Rechten bald genug die Regierungsgewalt in die Hände legen könnte und dan-
mit auch neue Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

Der gleichmäßige Antagonismus ist das sicherste Mittel die Neigung und damit das Bedürfnis des Korruptionsöls auf's höchste zu steigern, was freilich nicht Sache der flitterwochen ist! Durch die, was man auch sagen mag, sehr illusorische Deutung der Verheißung des allgemeinen Wahlrechts aber hat man nur den Abfallspunkt, die Aufwärzung des pays légal erzeugt, welches sich in Frankreich, allerdings unter sehr viel weniger schwierigen Verhältnissen, so herrlich bewährt hat!

Und wie verhielten sich in all dem biesigenen Elemente des vor-

mährischen Konservatismus (um nicht zu sagen Reaktion), welche zwar nicht in der Regierung, aber doch auf dem parlamentarischen Gebiet und in der Preße Raum gefunden hatten? Niemand kann die geistigen und sittlichen Kräfte höher ansehen, als wir, womit die Vorbegriffe der parlamentarischen Rechte viele und wichtige, wohlauf konervative Positionen jenes Gebiets vertheidigt haben; aber das Prädikat ihrer Wahlverwahrhaftigkeit hinsichtlich jener Kernfrage des Dualismus konnten sie, ja durften sie ihrer Ueberzeugung, ihren Antecedenten nach nicht überwinden, sofern und weil die Erfahrungen der letzten Zeit diese Wahlverwahrhaftigkeit eben in ihrer Ueberzeugung nicht zum Bewußtsein gebracht und damit zerstört hatte.

Unter diesen Umständen wäre es die größte Unbilligkeit der par-

lamentarischen Rechten irgend einen Vorwurf, wofür gar den des Absfalls daraus zu machen, daß auch sie die Grundzüge des Programms der legalisierten Revolution in den eigentlichen Versaafsungsfragen anerkannten und ihre rühmlichen Anstrengungen nur darauf richtete, die Grenzen der

*) Aus den Buchstaben der einzelnen §§. in einzelnen Punkten, worauf die Doktrin von beiden Seiten einen viel zu großen Wert legt, kommt es uns hier nicht an.
Kompetenz noch mehr zu Gunsten der Krone festzustellen und der Repräsentation einen mehr organischen und aristokratischen Charakter zu geben, als es die Regierung selbst forderte oder wünschte. Was den ersten Punkt betrifft, so würde jedoch auch das volle Gelingen der Bemühungen der Krone, das monarchische Prinzip nicht gerettet, die praktischen Wirkungen nur wenig gebessert haben. Einfachlich der Repräsentation aber zeigte es sich recht handgreiflich, wie durch die Natur der verfassbaren gegebenen sozialen und politischen Elemente die ganze Sache bei uns im Sinne des französischen Konstitutionalismus präjudiziert ist, sobald man einmal in der Kompetenzfrage sein Prinzip anerkannt hat. Eben darin aber lag von jeher eine Hauptschwäche unserer conservativen Doktrinen, das sie unter dem Einfluß jenes Dualismus auf die Kompetenzfrage viel weniger Gewicht legten, als auf die Repräsentationsfrage, während grade die se faktisch im revolutionären Sinne präjudiziert war.

Je berechtigter und zuverlässiger nun das subjektiv monarchische und conservative Bewußtsein und das Selbstgefühl parlamentarischer oder staatsmännischer Begabungen, desto leichter fühlten sich unter diesen Umständen Illusionen hinsichtlich der Folgen und Wirkungen dieser Verfassungsmacherei fest, welche ohne Zweifel sehr viel dazu beitrugen, den Widerstand zu schwächen. Diese Illusionen lassen sich vielleicht am kürzesten in einer beliebten Nebensatz zusammen fassen: „Man kann damit im Grunde doch ganz gut regieren!“ Wenn es wenigstens hieße: „Man muß auch damit regieren so gut und so lang man kann!“ — so wäre das vollkommen in der Ordnung, und man würde sich immer das Lob jenes römischen Consuls nach der Niederlage bei Canae erwerben: quod de republica non desperasset; aber dies „man kann“, oft in einem halb verlegenen, halb leichtfertigen Ton, erscheint uns sehr bedenklich. Wenn man dagegen bemerkt, daß es auch in Frankreich von 1815—1830 und von 1830—1848 hieß: „man kann“, und darauf hinweist, durch welche Mittel auch der ehrliche Mann in Frankreich dies Regieren allein möglich machen konnte, so werden auch unsere Guizots uns mit um so größerer Zuversicht beruhigen, je freier sie sich selbst von aller Corruption wissen. *) Dabei liegen sie vielleicht großen Würth darauf, daß eben das Volk bei uns noch nicht corruptiert und weniger corruptibel ist, als in der romanischen Welt und daß es ein Element monarchischer Loyalität in die ganze Sache bringen werde, was in Frankreich fehlte. Wir gliehen, daß wir aus diesem Zugeständnis

*) Unter Corruption verstehen wir freilich nicht bloß den Stimmenkauf um bareres Geld. Vielmehr man sich übrigens auch nur in dieser Beziehung auf die Erfahrungen seit 1848 berufen kann, lassen wir dahin gestellt und bemerken nur, daß auch die Apathie einer Art von Christlosität Raum läßt, aber keine Garantie dafür gibt. Was aber manche seiner und ohne Vergleich ge- fährlichere Corruption betrifft, die als linimentum des constitutionellen Mäder- werks unentbehrlich ist, so verweisen wir z. B. auf die Kreise, aus denen gewisse Organe der halboffiziellen Presse hervorgehen, welche, freilich in plumper Narratur, unsere Journal des debats sein wollen. In diesem Organ der franz. Presse aber weht der feinsten Duft der tiefsten Corruption.

Damit ist die eitliche Versteigerung und Weise, die einer solchen Verfassung unter solchen Umständen gegeben wurde, noch keineswegs erklärt und gerechtfertigt. Ob diese Punkt aber müssen wir als den entscheidenden des Sieges der politischen Revolution in Preußen beziehen und die schwerste Verantwortlichkeit Jedem zuweisen, der nicht mit allen Kräften es zu verhindern suchte, daß die wahre Monarchie der falschen diese Huldigung brachte.

Was man conservativer Seite gesagt hat, um diese Bedeutung des königlichen Verfassungseides zu mildern, wissen wir gar wohl, können all diesen Argumenten aber nur eine moralisch subjektive, objektiv aber höchstens eine formale Geltung zugeschrieben. Die moralisch und fakultativ objektive Bedeutung des Eides, welche wesentlich durch das Bewußtsein bedingt wird, in welchem er von Andern, von den Parteien, vom Volk aufgefaßt wurde, ist eine ganz andere und entscheidend verderbliche."

Wie weit auch der conservativer Optimismus hinsichtlich der Verfassung selbst gehen mag, Niemand wird behaupten, daß er den Eid auf die Verfassung als eine prinzipielle oder praktische Notwendigkeit zu fordern genötigt war. Niemand wird lügen, daß auch ein viel höherer Grad von constitutioneller Bestätigung, als wir bei der Rechten voraussehen mögen, vollkommen befriedigt werden könnte, wenn die

*) Es handelt sich hier nur um den Eid des Königs. Nachdem dieser einmal geleistet war, wurde die ganze Sachlage und Frage für seine Diener und Unterbauen eine ganz andere, als sie es vorher war. Um es kurz auszudrücken: nachdem der König sich in die Gefangenschaft gebannt hatte, blieb seinen treuen Dienern nichts übrig, als ihm dabei zu folgen und ihre Treue und Gehorsam gegen den König in der gewissenhaften Beobachtung der Verfassung zu wahren.
Versaftung eben als das, was sie besten Falls ist, als ein sehr bedeutsamer, sehr schwieriger legislativer Versuch in den wichtigsten Fragen der inneren Politik ins Leben trat — als ein Gesetz, dessen gewissenhafte Beobachtung trotz aller seiner Mängel sich auch ohne spezielle eidechte Verpflichtung von selbst verstand, so lange es nicht auf gesetzlichem Wege abgeschafft war. Und eben deshalb war es ihre Pflicht Alles dranzuziehen, um dem König und dem Volk den Eid zu ersetzen, auch wenn er nur überflüssig gewesen wäre.

Ein solcher Versuch, unter solchen Umständen ist, was man auch sagen mag, kein würdiger Gegenstand, um durch einen Eid Seele und Seligkeit daran zu binden und schon deshalb liegt darin mindestens eine Entwertung des Eides und des Königshums, welche nur zerstörend auf die stützlichen Grundlagen des Staates wirken kann. Alle noch so scharfsinnigen Argumente vermögen nichts gegen die einfachen, breiten Thatsachen. Ein Gesetz, an das eigentlich Niemand glaubt, von dem Niemand wirklich etwas hofft, das Niemand aufrichtig liebt, in dem auch die, welche am eifrigsten daran gearbeitet haben, nichts sehen als eine Abfindung mit einem stereotypen Programm, dessen Ausführung in einem Augenblitje moralischen Zwangs verheizen worben ist! Ein Eid, den die meisten derer, die ihn fordern, eben nur als hergebrachten Theil und Schluss jenes Programms fordern! Ein Eid, in dem nicht wenige, welche die Versaftung selbst verhorroten und des Eides spritten — eben weil sie wissen, dass er für den König und das Volk eine ganz andere Bedeutung hat, als einer bloßen Gesetzserlass — nur eine Schlinge sehen, die sich, in dem über kurz oder lang vorherzusehenden Fall zuziehen soll, dass das Unmögliche nicht möglich, das Lebensunfähige durch den König und seinen Eid nicht lebensfähig gemacht werden kann! Was man aber da von Abschluss der Revolution, von Herstellung irgend eines in dem öffentlichen Vertrauen begründeten Rechtsbodens u. s. w. gesagt hat und sagen mag, zeigt sich schon jetzt in der Fortdauer und Recrudescenz der allgemeinen Versinnung als leere Phrase.

Nein — was man auch sagen mag — dies war der letzte Augenblick, die letzte Früht, um den König aus den törichten Umstrickungen der revolutionären Carriatur zu befreien, ihn der Idee der Freiheit wieder zu gewinnen, die er und er allein von allen Fürsten und fast allein vor seinem Volte mit Bewusstsein so lang und rührmlich vertreten. Es galt ihn zu befreien auch gegen seinen Willen und auf die Gefahr ihn selbst zu verleben. Gedenkt doch die Sage mit Ehren des treuen Diener, der auf der Jagd den Herrn von den Umstrickungen des Drachen befreite, auf die Gefahr hin, dass das törichte Geschöpf das theure Haupt streifen könnte, während Höflinge und Miethlinge flügelnd und bebend umherstanden.

Und diese rettende Tat war mit nichts unmöglich. Sie war sehr möglich, wenn nur alle die, welche es wenigstens genügte, dass ein möglichst besserner constitutioneller Versuch eben als Versuch gemacht werde, ohne dass wir durch einen Eid an das Gelingen gebunden wurden, den Nuth hatten nicht bloß die flüglichen Bemittelungen, sondern auch die
Propositionen der Regierung zu verwerfen, und in diesem Punkte unter
gehöriger Motivierung ihre Stimmen in dieselbe Tassche zu werfen,
wohin die der Linien ohnehin fließen. Und das war die Pflicht der
Rechten, ganz unbehindert ihres eigenen latenten oder offenen Constitu-
ционismus, den sie natürlich den Wäldern nennt, so gut wie jeder
den feinen und auch wir den unsrigen!
Dies aber wäre unfehlbar geschehen, wenn wir nicht schon jetzt bis
über die Ohren in der constitutionellen Lüge stißen — wenn die Kam-
mern wirklich das Volk repräsentirten. Der linken Seite des
Volkes gar nicht zu gedenken, wollen wir uns hier nur auf das Ges-
sündnis berufen, was vor einiger Zeit das Hauptorgan der parla-
mentarischen Rechten machte: „Die Rechte des Landes ist
in den Kamern gar nicht vertreten.“
Wer es zu verantworten hat, die Wähler, die Gewählten, das
Wahlgebiet, die Presse oder die Regierung, lassen wir auf sich beruhen;
an der Thatjage selbst wird Niemand im Ernst zweifeln, der das
Volks irgende fennet. Das damit eine Menge von mehr oder weniger
begründeten Unzufriedenheiten nicht ausgeschlossen, das überhaupt gar
nicht von einer reinen romantisch-patriarcalischen Gleichschlage die Rede
ist, versteht sich von selbst; aber was das Volk auch zu flagen, zu
großen haben, es verlangte und erwartete keine Hilfe von dieser Ver-
schaffung. Die zurfrischen Organe des Constitutionismus haben es in ih-
ner Herzenssangst selbst eingestanden, daß, wenn der König nicht diesen
Freiheitsbaum pflanzt und hält, sich keine Hand im Volke dazu erheben
werde. Sie, die bisher immer die große Lüge der Reise des Volkes,
seiner langen Hälter, der lauten Schmahl, nach diesem, der früheren Baume
und seinen Früchten ausgebracht haben, gaben jetzt verboten,
was der größte Theil des Volkes entweder gar nicht darnach fragt, nichts
davon versteht oder gradzu dagegen ist. Wir aber sehen hinzu, daß
in sehr vielen Fällen auch der schwache, paßsre Constitutionismus
nichts beweist, als daß sehr wacker Leute nun dem König ihre sehr in-
stitutionelle Treue glauben auch damit beweisen zu müssen. Und
was ist die Stimmung schon jetzt und ehe das Volk die Früchte des
Baumes, als z. B., um nur ein zu erwähnen, die Vermeidung al-
ler Lausen des öffentlichen Lebens irgend recht geschmeckt hat.
Wie weit diese Stimmung und Geifüntung eine bewuβte, wohl
gar doctrinaire formulirte ist, darauf kommt gar nichts an. Ihr den
bewußten Ausdruck zu geben, wäre eben Sache ihrer parlamentarischen
Vertreter, und dennoch hat sich nicht eine Stimme in den Kamern
erhoben, um zu sagen: „Wir wollen von der ganz Heatümer nichts,
gar nichts wissen!“
Einen Punkt aber möchten wir hier noch zu Nuss und Frümnen
macher Wähler und Gewählten berühren. Söllte nicht in sehr vielen
Fällen diese Schwächung oder Jäschung der öffentlichen Meinung in
der parlamentarischen Repräsentation darin liegen, daß viele vortreffliche
und kluge Männer sich nicht damit begnügen können, für sich selbst vor-
trefflich und kug zu sein, sondern meinen, sie müssen es auch für An-
dere mit sein — für den König, für die Minister der Gegenwart und der
Zukunft — für die nächstangrenzenden Fraktionen links und rechts? — Ja, oft scheint es, als wenn die Herren glaubten, sie wären auch dem lieben Gott die Rücksicht schuldig, ihm die Vermittlung der divergierenden Richtungen möglichst zu erleichtern, indem sie ihre eigene alles anbern möglichst nähern, so daß in der That dann nicht mehr viel fehlt, um Alles in's Gleiche zu bringen. Schade nur, daß dabei oft das Beste und Eigenste unterwegs abhänden kommt!

Wie dem auch sei — wir würden wahrlich kein Wort verlieren über eine definitiv und in letzter Instanz verlorene Sache. Aber eben weil wir auch auf dem legalisierten Gebiet der Revolution die legale Möglichkeit einer Restauration der wahren, freien, christlichen, deutschen Monarchie sehen, legen wir so großen Wert darauf, daß sich keiner von denen, deren Berauf eben in diesem Kampf um eine bessere Zukunft liegt, sich über die wahre Bedeutung des legalen Sait acompli, der zunächst jedenfalls und auf lange Jahre gültigen Entscheidung und über die Ursachen derselben namentlich in eigener Schuld, eigenem Unglauben, eigener Wahlverwandtschaft mit dem Krankheitsgesetze täuschen möge, was jetzt zum Lebensgesetze erhoben worden.

Wir wahrlich hören nicht zu denen, welche in dem Beruf der Hauptpflicht eine Entschuldigung, einen Grund sehen, irgend einen, war es auch den geringsten Posten ohne Kampf aufzugeben. Ferne von uns solche Consequenzenmacherei der Freiheit und Schlaflheit! Und noch gibt es so viele und bedeutende Punkte, welche sogar nicht ohne Hoffnung des Sieges vertheidigt werden können; und auch der letzte, äußerste, schwächste Posten kann der Wendepunkt der Fluth werden. Will man aber die beschworene Verfassung als einen Friedensenglüs ansehen, so haben wir auch dagegen nichts. Denn auch ein Frieden gesättet dem Uberwundenen innerhalb seiner Bedingungen alle die Mittel zu entwickeln und anzuwenden, welche über kurz oder lang zu einer günstigen Revision jener Bedingungen führen können.

Wir reden aber hier keinesweges bloß von politischen Kämpfen, Rechten und Interessen, sondern von jedem guten Kampf, auf jedem Gebiete, welches von den Geistern der Zerstörung bedroht, aber noch nicht unterjocht ist.

Erfurt.

Zu jenen noch nicht definitiv unterworfenen Gebieten gehört nun ohne Zweifel die sogenannte deutsche Frage.

Hat aber die französische Revolution des pseudo-monarchischen Consti-tutionalismus in Berlin in der preußischen Frage gesetzt, so liegt die Sorge nur zu nahe, daß sie auch in Erfurt liegen wird, wo ihr Sieg wegen der beispiellosen Schwierigkeit und Komplizität der Verhältnisse noch sehr viel verderblicher zu werden droht. Ob wir zu diesen Komplikationen der deutschen Freiheitsfrage auch die deutsche Einheitsfrage als ein wesentlich und ursprünglich selbständige rechnen, oder diese nur als eine Abweisung jener betrachten sollen, darauf kommt praktisch wenig an, da jedenfalls beide Fragen auf einen Weg gebracht worden sind, wo sie zusammen stehen oder fallen.

Auf eine ausführlichere Erörterung dieser kombinierten Fragen brauchen wir uns hier um so weniger einzulassen, da wir dem, was wir bei einer anderen Gelegenheit (Num cuique in der deutschen Frage, Berlin 1850, Besser'sche Buchhandlung) darüber gesagt haben, nichts wesentlich beizufügen wüßten.


*) Wir wissen sehr wohl, was „kein Theil an Krieg denkt, Krieg will”

wenn aber jeder Theil mit oder ohne Wollen und Gwanken bebärtlich auf
der Linie fortgeht, die mit mathematischer Gewißheit zu einem Julmunsfoh,
d. h. Krieg führt, so ist dieser nichts deso weniger unvermeidlich.
Beharrlichkeit und Gewandtheit gegenüber hält. Gelingt es nämlich, den engern Bund in Erfurt zu Stande zu bringen, so eröffnen sich wieder zwei Möglichkeiten: entweder Preußen absorbiert und mediatisiert allmählich die kleineren Staaten, oder es geht selbst in dem Bundesstaat auf. Im zweiten Fall ist die Gefahr für seine eigene Ordnung und Stellung handgreiflich; aber auch im ersten handelt es sich nicht etwa bloß um die Gefahren des bösen Exempels solcher Absorptionsprozesse oder der Einsprache und des Widerstands gegen dieselben, sondern auch dann wird die Ausnahme solcher Elemente wahrlich nicht dazu beitragen, Preußen im Innern zu stärken.


*) Darauf läuft auch die Motivierung hinaus, womit Pr. v. Radovitz seine Eröffnungen in Erfurt eröffnete, und schon damit bewies er nur zu handgreiflich, daß die Belehrung, womit er in Frankfurt austrat, indem er den „bisherigen Zirkum seiner Bege“ bekannte, eben so ausdrücklich als pöösig war.
sich beschreibt, wo doch jeder Bauernjunge, der von irgend einem Invaliden vom alten Frig gehört hat, gar wohl weiß, was der zu all dem Treiben gesagt und getan haben würde. Wahrlich, hätte man die zwei Jahre hier auch nur an die weltgeschichtliche Krücke appellieren können, die Herren würden weder in Frankfurt, noch in Berlin, noch in Erfurt so viel Mühe ge habt haben!

Doch sollen wir etwa aus den bisherigen, allerdings unerhörten Schwankungen und aus den, trotz alles Scharfsinns der nachträglichen Interpretation, handgreiflichen Selbstwidersprüchen zwischen Gestern, Heut und Morgen — aus der beispiellosen Gewandtheit, womit diese Politik die mannigfaltigsten und sich scheinbar gegenseitig ausschließenden Fehler und Sünden zu verbinden weiss, die Hoffnung schöpft, dass irgend eine Schwankung und Concessio mit Hilfe der Fehler lässiger Verbindeter uns noch im letzten Augenblicke aus dem Un- und Abwege befri en könnte, in den wir seit Monaten bemüht waren uns festzuführen? Wir glauben zwar, dass man dieser Politik zu viel Ehre oder Schande antput, wenn man glaubt, dass es ein von weit her angelegter Plan war, sich selbst und das Unionirestesjages vielmehr in der Geschichte unerhörte Momente zu bereiten: die Politik der Regierung allem Anschein nach in der größten Gefahr und ihre Regane in der größten Verlegenheit bavurch, dass eine parlamentarische Majorität sich für das seit Monaten vorbereitete und noch bis vor wenig Tagen mit aller Macht vertretene Programm der Regierung erklärt und nicht eben so schnell und gewandt ihr auf eine neue Pofition folgen kann oder will? Wir glauben vielmehr, dass dies die natürlichen Folgen eines sehr wichtigen Mangels zwar nicht an Ehrlichkeit, aber doch an Einfachheit und Festigkeit sind. Wie dem aber auch sei, wir könnten uns kaum freuen, auch wenn die preußische Politik auf solchen Umwegen und unter Umständen, die ihre moralische Kraft so wesentlich schwächen, den Punkt oder Weg erreichen sollte, den man nie hätte verlassen dürfen. Jedensfalls würde sie auf Ehre undорт nur dann rechnen können, wenn sie auch dem Geist entsagte, der sie bis dahin in der Irrre herumgeführt. Dazu aber wäre jezt um so weniger Aussteh auch in den besten Falle, da es eben in der Natur dieses Gleiches liegt, sich jedem Verhältnis zu accommodiren und jedes zu fülligen. Die Erfahrung aber, dass die Eigenschaften, welche nach Erfurt führen und in Erfurt genügen konnten, nicht über Erfurt hinaus vorhalten dürften, wo die Arbeit der ächten Feldherren und Staatsmänner ansängt, wird wohl so theuer zu stehen kommen und so spät anerkannt werden, dass damit wenig geholfen sein dürfte.

Ueberdies aber sehen wir auch in Erfurt so wenig, ja noch weniger als in Berlin, auf dem ganzen Terrain des parlamentarischen oder diplomatischen Kampfes eine Stellung und ein Banner, an das sich eine wirklich entscheidende Umkehr zum rechten Wege knüpfen könnte. Höchstens, dass auf der äußersten Rechten einzelne Stimmen ein Zeugnis ergeben, dessen moralische Bedeutung Niemand höher anflagen kann als wir, dessen praktische Wirksamkeit aber um so geringer sein wird, weil sich in der deutschen Frage von Haus aus die Rechte
in ganz Deutschland bebetend mehr links hält, als in den politischen und kirchlichen Fragen der einzelnen Länder. Der Mann, der seinen konserativ-konservativen Kredit ganz lebendig in den eigenen Landen bewahre, hat in der deutschen Frage bankrupt gemacht. Was aber die zahlreichen, speziell preußischen Elemente der Rechten betrifft, so sind sie theils durch die Haltung der Regierung, theils durch die scheinbaren Möglichkeiten einer Vergrößerung und Verherrlichung Preußens auf diesem Wege festgebaust. Vor allen Dingen aber sütchten wir, die preußische Rechte hat im Februar in Berlin sowohl das moralische Recht, als die Kraft und den Willen verloren, sich einem neuen und analogen Compromiß in Erfurt ganz zu entscheiden. Ja dieser wird in Erfurt wahrscheinlich in der Rechten selbst seinen Ursprung und Angelpunkt finden, um hier wie dort Alles zu salvoiren, außer das, worauf es eben recht ankommt. Anfangs zwar hielt man in Berlin einige Scham und Neue, aber der 6. Februar verwischte Alles, und man trennte sich quasi ro optume strenueque gesta, um sich in Erfurt wiederzufinden und dort natürlich seine Tugenden grade eben so zu machen! Die größten Nebenergeben, die gründlichste Wissenshaft, die erfahrene Route, die beste Eingfinnung, vermögen das Präjudiz einer solchen falschen Stellung und eines ungesunden Princips nicht zu überwinden.

Der eine Hauptpunkt: das Princip des pseudo-monarchischen Constitutionalismus im Volkshaufe u. s. w., ist auch von der Rechten schon längst vollkommen zugegeben für jede Art von Neureorganisation der deutschen Staaten. Wie aber das, was schon in Preußen auch von den Besonderen selbst nur als ein sehr bedenklicher Versuch betrachtet wird, in den unendlich schwierigeren, verwischteren deutschen Verhältnissen anders als verderblich wirken kann, ist nicht zu begreifen. Auch glaubt und begreift es Niemand, sondern auch hier ist Alles unter dem Bann der großen Lüge einer angeblich aus der Zeit, aus dem Volkswillen hervorgehenden unabweichlichen Notwendigkeit.

Der andere Punkt, das Princip eines Bundesstaats, einseitig von Preußen in der begonnenen Weise gebildet, wird ebenfalls im Wesentlichen von der Rechten in Erfurt anerkannt. Der Unterschied zwischen der Position Schlechhorns und dem Verwaltungsrath — soweit und wenn hier von einer Position die Rede sein kann! — liegt eigentlich nur darin, daß man dort diesen engern Bund relativ noch mehr zu schwächen und zu beschränken bereit ist, und ihn dadurch befähigen will, sich den deutschen Staatenbund einzureihen, für den man noch im Allgemeinen den status quo ante anerkennt. Ohne aber auf Einzelnes hier einzugehen, wird die Erfahrung bald genug lehren, daß ein solcher Compromiß auch nur dann ausführbar wäre — daß er nur dann auf die Zusammensetzung Deschehreis und der übrigen Königreiche rechtfertigen konnte, wenn eben die Bedeutung als Bundesstaat so abgeschwächt würde, daß er nur eine leere Form wäre, die dennoch nicht blos unnütz, sondern hinderlich sein könnte. Das aber will auch die Rechte nicht; und wenn sie nur das wollte, so wäre es um so mehr ihre Plicht, das Princip selbst aufzugeben. Das alles kann den verderblichen Schiffbruch nicht verhindern, sondern nur hinausschieben. Die Zwischenzeit
aber kann nur eine Reihe von Wendungen und Stellungen sein, welche alle Kräfte aufreiben und kein Behagen noch Ruhe auskommen lassen werden.

Auch hier aber müssen wir fragen: ist denn in einer solchen parlamentarischen Rechten die Rechte des Landes in Erfurt besser vertreten als sie es in Berlin war? Hat jene ganze Nepräsentation moralisch das Recht, Beischlüsse zu fassen, welche fast unvermeidlich dem Volke Opfer und Leiden zumuthen, wie es sie unter Friedrich dem Einzigen einem großen König, und 1813 einer großen Sache brachte, die auch dem stumpfsinnigsten Bauern als die Wahrheit dessen bewusst war, was jetzt als Phrase Berlin und Erfurt treibt und beherrscht: Freiheit, Ehre, Dasein des Volkes, des Staates? Wenn das Volk vor solchen Zumutungen stürzig wird und die Rechnung fordert, die zu fordern man ihm das Recht aufgedrückt hat, dann versuche man es einmal es für den Hagern-Radowispische Bundesstaat oder ein anderes Erfurter Programm zu begeistern! Wir haben solchen formalen Berufungen an das Volk nie das Wort gerebet; aber da es einmal das constitutionelle Recht ist, so mache man einmal eine Wahrheit daraus.

Man gebe doch endlich der Wahrheit die Ehre, daß in Preußen minddestens vier Fünftel des Volkes gar nichts nach all diesen Programmen für die Lösung der deutschen Frage fragen, sondern vollkommen damit einverstanden sind, daß der König nach wie vor Preußen in Deutschland vertrete. Und wenn man dann etwas mehr und etwas Erfreuliches und Ehrenvolles vom Frankfurter Bundestag in den Zeitungen zu lesen kriegt als früher, so würde damit dem Volkswillen vollkommen genügt.

Nein — was man auch sagen mag — einen wirklischen Ausweg zu einer irgend ehrlichen und ersprüchlichen oder erträglichen Zukunft gibt es nicht, wenn man nicht in jenen beiden Punkten die revolutionäre Wahlsverwandtschaft offen und unbehindert überwindet. Auch wenn man den Muth des Rechts haben sollte, nach einer solchen Majoritätserklärung den ganzen Unionstag ausspieren zu lassen und sich freie Hand zu nehmen, so würde das gar nichts helfen, wenn man nicht einen ganz andern Weg unter ganz andern Führern einzuschlagen im Stande, welche jenes Gift herzhaft auszutößen bereit wären. Wo diese Führer sein mögen, haben wir nicht nachzuweisen!

Nein — eine Rettung giebt es nur, wenn Österreich und Preußen dem Bundesstaat der Revolution ganz entsagen, wenn beide sich ehrlich auf den Status quo ante stellen und vorläufig jedesfalls an nichts weiter denken, als nach allen Seiten, in allen Punkten, diesen Staatenbund kräftig herzustellen und zu wahren, innerhalb solcher Grenzen, welche Alles umfassen, was beim Jurüdgehen bis zum Anfang der revolutionären Bewegungen irgend das Prädjudiz hat, daß es nicht in legaler Weise ausgesogen worden — oder daß es in legaler Weise hergestellt werden kann. Es wird aber ein ganz anderes Resultat geben, ob man überall sucht und anerkennt, was noch ein solches Prädjudiz für sich hat, oder ob man überall das entgegengeführte
Präjudiz sucht, um es anzuerkennen. Was die in einzelnen Ländern vorliegenden legalen faits accomplis der Revolution betrifft, so werden sie immerhin anzuerkennen oder zu dulden sein; aber natürlich in der striktesten Interpretation. Sehen wir nun außerdem noch die Herstellung der in seinem Status quo vorauszusehenden Aistangen, welche jedenfalls in Beziehung auf Ausland und England keine andere Schwierigkeit hatte, als die schleswig-holsteinische Frage, in welcher man doch nicht mit dem Kopf durchzufahren kann oder will — unter diesen Vor- aussetzungen fragen wir dann: wer wird es wagen, irgend einen Besitz, irgend ein Recht, irgend ein Interesse von allen, die unter diese Garantie treten, anzutasten? Ist es Euch also Ernst mit der Erhaltung dieser Dinge, sind Eure Sorgen um die Möglichkeit der Nettigung dieses oder jenes kleiner Staates Ernst, so thut doch nicht, als wenn der Erster mit unmöglichen Bundesstaat die einzig mögliche Garantie dafür gebe. Und da jedenfalls dieser Bundesstaat sehr viele und, wie Ihr selber zugebt, fast unüberwindliche Schwierigkeiten hat, da einer nach dem andern von den Staaten, die er schüßen soll, sich davon los- sagt, so daß nur die bleiben, die unter allen Umständen dem spezielleren Einfluß und Schutz Preußens zugewiesen sind, so fragt Euch doch endlich ernstlich, wie Ihr es verantworten wollt, wenn Ihr noch langer das zurückhaltet, was nur Eurer Anerkennung bedarf, um Alles zu geben und zu wahren, was Ihr irgend zu fordern oder zu verfehlen berechtigt war? Oder was in aller Welt sollte Preußen verhindern, in Staatenbund und vorbereitendem Kongreß die Rolle zu spielen, die es nach seiner ganzen materiellen und moralischen Bedeutung spielen kann und soll — als Inbegriff dessen, was es seit 1848 gewonnen oder verloren haben mag? Was anders, als der Mangel an solchen Momenten, für die es auch in keinem Bundesstaat ein Surrogat gibt!

Also den alten Staatenbund mit allen seinen Mängeln und Sünden? Darauf haben wir nur die Antwort, die wir schon oft geben: es ist entweder eine Abfertigkeit, oder eine Verfassung zu schenken, wie das die einzige Alternative im Gegenstück zu dem Frankfurter oder Erfurter Bundesstaat wäre. Der Staatenbund wird nach wie vor das sein, wozu seine Bestandtheile und ihre Vertreter ihn machen; wir möchten aber wissen, wie es — im besten, aber unmöglichen Fall — mit dem Bundesstaat anders sein kann!

Damit wollen wir die Frage nach einer eventuellen weiteren Gesetzung auf den Grundlagen des Status quo ante nicht unbedingt abgewiesen haben. Aber allerdings erscheint sie mehr und mehr als eine sehr sekundäre, weshalb wir denn auch hier und jetzt nicht einmal den relativen Werth auf irgend ein dahin gehöriges Projekt legen möchten, den wir noch vor einigen Monaten auf das sogenannte Gruppenprojekt legten, was wir mit Recht oder Unrecht als von Deisterreich ausgehend ansehen. *)

*) Wir haben seitdem gehört, daß dies Projekt, mag es nun in Berlin oder Wien zuerst entstanden sein, in „besseren Kreisen“ allgemein besprochen wird und in Berruf steht. Wir haben es nicht zu verantworten, aber auch
theilung des neuen bayerischen Projekts einzulassen. Will man sich ein-
mal nicht damit genügen, für's erste nur den Status quo ante zu
sichern und daraus zu machen, was mit bessern Willen und besserer
Einsicht zu machen ist, so sehen wir aber gar keinen genügenden Grund,
des Projekts so über alle Berge zu werfen, wie es auch von Seiten
der Rechten geschieht. Höchstens können wir das von dem consti-
tutionellen Mechanismus sagen und von den Grundrechten, die man
aber auch in Erfurt festhält — wenn auch in anderen Redaktionen.
Als Grundlage weiterer Verhandlungen und Berständigungen scheint
uns dies mindestens eben so annehmbar, als irgend ein anderes der
vorliegenden oder zu erwartenden Projekte für einen Umbau oder
Neubau.

Preußen und Österreich das gebührende Uebergewicht in diesem
System zu sichern, die monarchische Zentralgewalt besser als es nach
dem Projekt selbst der Fall sein könnte, gegen die Urspurationen des pseudo-
monarchischen Constitutionalismus zu schützen, und auch den „Grund-
rechten“ vollends die Gistzähne auszubrechen — das alles wäre als
Resultat weiterer Verhandlungen nicht schwer zu erlangen, wenn nur
Österreich und Preußen sich darüber verständigen wollen. Dies
aber ist unter allen Umständen unerläßliche Bedingung der Rettung
Deutschlands! Ob übrigens die Restaurat von des deutschen Staats-
rechts die Einleitung, oder Form eines Fürstencongresses erhält, oder
sich an das Interner knüpft, gilt uns gleich. Was die Aufnahme nicht-
deutscher Theile der österreichischen Monarchie betrifft, so ist sie weder
prinzipiell noch historisch unbedingt zu verwerfen und der deutsche Bund
bietet genügende Präräcente. Ja, der eigentliche weltbürgerische Beruf
Deutschlands fordert sie als Ziel seiner Entwickelung, und es ist nur
ein trauriger Beweis des Mangels an wahrhaft politischem Sinn, wenn
diese Seite der Sache, namentlich auch in Beziehung auf die politischen
Fragen ganz übersehen wird. Eine andere Frage ist die: ob gerade je-
die innere Schwäche des deutschen Elements nicht besondere Gefahren
oder Schwierigkeiten auch in diese Frage bringen würde. Und endlich
würde es freilich nicht gleichgültig sein, was fremde Mächte vielleicht mit
Recht dagegen sagen könnten.

Daß es auch nach der österreichischen Erklärung über dies Projekt
noch immer schwer genug ist, mit Zuvorsicht zu sagen, was Österreich
eigentlich will, — das Österreich, wie sehr auch seine abwehrende, ab-
wahrende, hemmende Haltung im Gangen durch das eigentliche Treiben

nicht irgend jemanden zu gefallen gedenkt, und finden jedenfalls in dieser
unbedingten Verwerfung keinen Beweis besserer Einsicht. Was sich für die
Sache sagen läßt, scheint uns noch immer von großem Gewicht, daß es zwi-
schen Preußen und Österreich ein Paar furchtlose Baumwollbalgen wirt und
die Staaten zweiten Ranges hinreichend fürst, um ihnen die Verbündung, Schutz
bei Frankreich zu suchen, zu erparren, während die kleineren Staaten doch im
Interesse Österreichs und Preußen eine Garantie gegen Mißbrauch der dem
kreisförmig zuzuwiesenden Macht finden würden. Das mancher seine Färb
sich überall ganz von Preußen, als z. B. von Hannover, halb mediatiflen
lassen mag, ist eine Sache für sich, und es handelt sich allzeif nur um sehr
relative Vorzüge.
und Machen der preußischen Politik bedingt und gerechtfertigt erscheint, dennoch im Einzelnen nicht nur Fehler und Sünden genug begeht, sondern auch im Allgemeinen noch keine genügende sittliche Bürgerschaft für ein volles Vertrauen gegeben hat — das Alles kann übrigens zugegeben werden, ohne daß daraus für Preußen eine andere Plicht, ein anderes Recht, ein anderes Interesse zu folgern wäre, als das oben ange Deutete: Rußland zum Rechtsehnen. Ja, wenn Österreich wirklich es auch in diesem Sinne nicht ehrlich meinen sollte, worfür wir keinen Beweis sehen, so wäre es um so mehr Preußen Recht und Beruf, auf dieser festen Stellung das Banner des Rechts, der Ehre und der wahren Staatsweisheit aufzupfanzien. Und wenn Preußen auch nur seine eigene Größen bedenkt, so ist dies der einzige Weg, die zu mehren — der einzige, auf dem ihm weder Österreich, noch dem es deshalb be im Wort genommen worden, noch irgend eine andere Macht das verkleinen könnte, was dem Staate gebührt, der Deutschland vom Rande eines Abgrunds zurücktreibt, in dem Polen unter weniger bedenklichen Verhältnissen untergegangen ist.


Und auch dann wäre es sehr die Frage! Würden ein Paar Dutzend socialisftische Wahlen mehr in Frankreich die konservativen Politiker in Berlin und Erfurt zu wecken vermögen? Würden ein Paar warnende prügende Schläge mit dem Hammer der neuen französischen Revolution hinreichen, damit von der deutschen Frage all der Wust abzule und abzubrechen, der sich ihr in der trüben Nebelschwemung der vorigen Revolution angehängt hat? Würde eine solche Erfrischung hinreichen, um den einfachen Kern dieser Frage zur Anerkennung und dann keineswegs schwieriger Lösung zu bringen? Oder muß der Schlag, der diese Erfreunis hervorrufen könnte, ein so gewaltiger sein, daß er dann auch gleich mit den Schläden den Kern selbst und das Objekt der deutschen Frage zerstört, wo dann die Erfreunis der Rettungsmittel zu spät käme?

Diese Fragen der Zukunft führen uns — ohne daß wir irgend auf Prophethunge Anspruch machen — unmittelbar zu einer Betrachtung der wirklichen und theils schon gegenwärtigen, theils mit Gewißheit aus vorliegenden Erhebungen für die nächste Zukunft zu erwartenden Einsätze der neuen französischen Revolution auf die Schicksale Deutschlands. Denn man darf nicht vergessen, daß die deutsche Revolution von 1848 zunächst und überwiegend nicht etwa eine
Fortsetzung der französischen Revolution von 1848 in deren wesentlichen Princip und Tendenz ist, sondern daß durch die Erschütterung, den Impuls der neuen französischen Revolution der Sieg der früheren in Deutschland entschieden und dasselbe dadurch erst vorbereitet wurde, nun auch der zweiten, unter ähnlichen Umständen, wie bei der ersten wieder zu werden. Eine unerläßliche Bedingung der Abwendung einer solchen Wiederholung ist jedenfalls in der richtigen Erkenntnis des Wesens dieser neuen Suche und der Art, wie sich die eigenen Kräfte und Kräfte dazu verhalten. Dies soll nun in möglicher Kürze verucht werden, was uns denn ohne weiteres nach Paris führt.

Paris.

Die erste französische Revolution hat — nicht als Idee sondern als Carrifatur der politischen Entwicklung — Preußen, Deutschland überwunden, weil das Gift wahllosander Doktrinen und Gelüften auch die edelsten Elemente des monarchischen Staates nicht ganz verschont hatte und die geistige und sittliche Reaktion gerade in dem Augenblick lähmte, wo eine neue Revolution in Paris die Proakte der alten um- und ausstieß und ihr dadurch in Deutschland einen neuen Impuls gab, dessen Resultat hier über ihre Herrschaft oder Vernichtung entscheiden mußte.

Was ist nun die Idee, was ist die Carrifatur der neuen welthistorischen Bewegung, welche, wenn auch nicht aus schließlend und siegreich, doch überwiegend und eben als Neues wieder in Paris ihren Hauptherd und Krater gefunden hat? Wir werden am kürzesten zur Ber ständigung gelangen, wenn wir diese neue Bewegung kurzweg in ihrer Idee als eine soziale und in ihrer revolutionären Carrifatur als eine sozialistische bezeichnen, im Ebenflug zu der ersten Revolution als einer wesentlich politischen. Damit soll begreiflich nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht auch schon in der ersten soziale und socialistische Momente mitwirkten, und daß nicht auch in dieser zweiten politische Bestrebungen Hand in Hand mit jenen gehen. Und zwar braucht man hinsichtlich der ersten nicht einmal an Badebue zu denken, sondern die Losen der Gleichheit, obgleich zunächst gegen politische Borrerche gerichtet, berührte allerdings auch schon die sozialen Grundlagen des Staates. Ja, wir können es ganz im Allgemeinen anerken nen, die Republik wird (in Europa jedenfalls), auch wenn sie zunächst nur politische Lösungen ausbeutet, immer über kurz oder lang, bewußt oder unbewußt, zur sozialistischen Republik führen. Es ist immer das Vorspiel, der Vorwand und jedenfalls die Form derselben.

Die berechtigte Idee aber, welche auch dieser welthistorischen Bewegung und Frage keineswegs fehlt, möchten wir etwa dahin aus-
sprechen: die sogenannte sociale Frage bezieht sich auf die Gesundheit der sozialen Substanz, welche dem politischen Organismus in seinen verschiedenen Teilen zum Grunde liegt, und deren gesunde Erzeugung eben so eine Bedingung der politischen Gesundheit und Lebensfähigkeit ist, wie diese umgekehrt die Gesundheit jener Substanz bedingt. Jedensfalls aber ist die gesunde Erzeugung der sozialen Substanz oder die Herstellung ihrer Gesundheit, wo sie gestört worden, das Erste, die Vorbereitung. Die Gesundheit oder Krankheit der sozialen Substanz aber wird sich immer zunächst in deren Atom, dem Individuum, der Familie darstellen.

Die Quelle der Erzeugung der sozialen Substanz ist die produktive Arbeit im weitesten Sinne, und die Bedingungen der Gesundheit liegen theils in der unverkümmernten Ausströmung dieser Quelle, theils in dem richtigen Verhältniss der aus ihr hervorgehenden Momente des Erwerbes, des Genusses und des Besißes, sowohl untereinander, als zu ihrer Quelle. Eine Störung dieses richtigen Verhältnisses — gleichviel, ob durch Ueberrasch oder durch Mangel — führt die Krankheit herbei, welche zwar auch in jedem einzelnen Atom stattfinden kann, aber doch nur dann als sociale Krankheit bezeichnet zu werden braucht, wo sie massenhaft in einer gewissen Kategorie von Atomen auftritt, welche eine Schicht der Gesellschaft, einen Stab, ein politisches Organ, oder doch die Elemente dazu bilden. Dies Alles aber, was weiter auszuführen hier nicht der Ort ist, soll keinesweges bloß materiell, stetschlich, sondern eben so sehr, ja noch mehr auch geistig verstanden werden. Ueberhaupt sei es uns gestattet, hier ein für alle Mal daran zu erinnern, daß wir uns nie wissenschaftlich von den positiven Voraussetzungen und Grundlagen der christlichen Bildung entfernen. Wir haben deshalb das Recht, für diese Erörterung zu fordern: daß irgend zweckselhaften Stellen, wie sie bei so stütziger Andeutung nicht fehlen können, in jenem Sinne gedacht und verstanden werden. Beimden und Einwendungen von diesem Standpunkte aus, der eben der unfrige ist, dürfen nicht so leichthin in bequemer und beschrännt stilti, gleich aus den ersten Schein und auf bloß negative Anzeichen gemacht werden, sondern müssen sich auf bestimmte und positive Punkte beschränken. So versteht es sich also von selbst, daß wir von keinem Segen — keiner gesunden Frucht der Arbeit, des Erwerbes, des Genusses und Besißes ohne Beten wissen — daß wir den Besiß, eines der entscheidenden Momente des gesunden und vollen sozialen Atomes, nur als ein von Gott verliehenes Pfund und Amt ansehen — daß wir die Heiligkeit der christlichen Ehe als Grundbedingung der gesunden und gegeigneten Fortpflanzung wie des Individuums, der Familie, so des Besißes versiehen u. s. w. Man bedenke sich also zweimal, ehe man diese und andere christliche Vorbereiten gegen uns ansieht, die wir auf’s Entschiedenste für uns zu haben uns bewußt sind. Auch was das Moment des Genusses betrifft, haben wir ein Recht zu fordern, daß man dabei in unserm Sinne nicht an irgend Etwas von dem denkt, was als „Emancipation des Fleisches“ gelten könnte. Wir fordern aber mit der H. Schrift, daß auch dem Fleisch seine Ehre
werde — wir fordern, daß Jeder das Seinige dazu thue, damit sein Nächster „mit Dank und Wohlgesalzen falt werde“, wobei wir wohl berechtigt sind, nicht bloß an die Speise, sondern auch an andere Bedingungen einer mit Dank und Wohlgesalzen erstreuten Lebenshaltung denken, worin eben wieder das Wesen der gefunden Erzeugung der sozialen Substanz liegt. Wir halten uns nicht berechtigt, mit hochtrabenden oder salbungswollen Reden in und an fremden Fleisch und Blut Durier pietsitisch-aseetischer Entschärfungen zu bringen, die nur uns selbst nicht zu nutzen. Wir erlassen zwar keinem Stand ein Haar von den strengsten Forderungen aller sittlichen Bedingungen des materiellen Wohlsseins und erkennen die Schuld der Leiden vor Allem in der Verständnis der Bedingungen von Seiten der Leidenden selbst; aber wir erkennen sie auch bei allen denen, die nicht Alles thun was sie können, um Jedem, zumal aber dem Schwachen, die Erfüllung dieser Bedingungen zu erleichtern. Verhältnismäßig in der äußeren Lebenshaltung einer gefundenen socialen Substanz begünstigte Christen sind nur zu gezeigt, von den weniger begünstigten, von den Armen, oder gegen die Armuth kämpfenden Brüdern, von dem Atem der Kranken Substanz dieselben sittlichen Eigenschaften, deren sie sich leiblich-bewußt sind oder nach denen sie doch streben — so zu fordern, als wenn diese Forderung für beide Theile dieselbe wäre, während in der That dasselbe Maß verselbigen Tugend, die dem Einen sehr leicht und bequem wird, bei dem Andern einen ganzen oder halben Heiligen voraussetzt. Mit nicht selten handelt es sich bloß um die Verweisung auf Pflicht und Gebot — mit nichts aber handelt es sich auch etwa bloß um Almosen. Doch genug davon und schlimm genug, daß es solcher Verwahrungen bedarf — wie doch die Erfahrung uns leider belehrt hat!

Es liegt nun in dem oben Gesagten schon, daß in der socialen Substanz eines jeden Standes oder politischen Organs die Möglichkeit der Krankheit und der Gesundheit liegt, und Niemand wird z. B. vernehmen, daß die große Hypothekenlast aus dem Grundbesitz der englischen Aristokratie ein Symptom einer krankhaften Affektion der socialen Substanz dieses politischen Organs ist, deren Einfluß auf ihre politische Gesundheit denn auch, wie die Erfahrung alle Tage lehrt, nicht ausbleiben ist. Bei allem das hat sich — und nicht ohne guten Grund — der Sprachgebrauch gebildet, den auch wir hier beibehalten, daß man den Ausdruck: sociale Frage, sociale Krankheit specieller auf die sociale Substanz der Schichte, des Standes bezieht, welcher im Gegensatz zu jenem erhebt — nach der alten Eintheilung, welche mit dem tions staat aufhört — als der vierte, besßlose, arbeitende Stand bezeichnet werden kann; obgleich es sich allerdings nicht sowohl um einen wirklichk, sondern eben erst um die Elemente desselben handelt.

Wir können demnach die Idee der neuen socialen Weltbewegung, deren Carrikatur in Paris in der letzten Revolution einen krater eröffnet hat, dahin feststellen: daß sie die Herstellung und Bewahrung der Gesundheit in der socialen Substanz der sogenannten besßlosen, arbeitenden Claffen, des Proletariats, in den Elementen des vierten Standes bezweckt, deren gefundene Erzeugung wesentlich, massenhaft und im zuneh-
menden Grade und Ausdehnung gefördert ist. Und da dies durch das Zusammenwirken eines Complexes von Momenten der modernen Entwickelung, besonders auf dem volks- und staatswirtschaftlichen und religiösen Gebiete, und namentlich in Folge der ganzen Entwicklung der modernen Arbeit in ihrem fabrikmäßigen Betriebe geschehen ist, so wird die soziale Frage in ihrer Zdec, wie in ihrer Carrifikatur sich hauptsächlich auf diesen Gebieten bewegen. Die Compilat.ion endlich der sozialen Frage mit der politischen liegt auf der Hand, und auch hier steht auf jedem der beiden Gebiete die Zdec mit der Zdec, die Carrifikatur mit der Carrifikatur in der innigsten Beziehung. Die von Paris aus durch die zweite Revolution drohende Gefahr liegt zunächst hauptsächlich darin, dass die kranke Substanz der bisher noch nicht beim politischen Leben formal beteiligten Schichten, diese Beteiligung, und zwar nach dem einseitig gefälschten Maas der Kopfsah, erlangt hat, und natürlich nun das darin verbürgte Übergewicht zu benutzen strebt, um die soziale Krankheit, die sie zunächst an sich selbst spürt, zu heilen. Bei dem Mangel an allem sittlichen und intellektuellem Beruf zu solcher heilenben und rettenden That wird dann aber eben hier sowohl in der Auffassung der Krankheit und der Gesundheit, als in der Wahl der Mittel immer die Zdec von der Carrifikatur verschlung, auch wo beide sich der selben Mittel bedienen möchten.


Eine irgende genügende Darstellung dieses Heilverfahrens würde uns weit über die Gränzen dieser kleinen Schrift hinausführen, da wir, wie sich denn gleich weiter zeigen wird, alle die Bedingungen, welche eine solche Ausgabe abzürzen und erleichtern könnten, nicht vorauszehen können. Hier ist nicht, wie bei politischen Fragen, daraus zu rechnen, dass jeder halbwegs Gebildete wenigstens im Allgemeinen und gleichsam gewöhnlichsmässig von den Thatsachen, Verhältnissen,
Bestrebungen, Meinungen u. s. w. Befehl wisse, so daß es wenigstens aus dem Gebiet der Tagespresse, worauf auch wir uns hier befinden, mehr nur daraus ankommt, an Bekanntes erinnern, diese oder jene Seiten hervorzuheben, die denn gerade in diesem oder jenem Sinne zur Sache gehören mögen. Nicht so in den sozialen Fragen sowohl überhaupt, als insbesondere in Beziehung auf das Heilverfahren, wovon hier die Rede ist!

Bei der unendlichen Mehrzahl der Gedichten ist vielmehr die vollkommenste Unbekanntheit sowohl mit der Idee, den Gründen, des Verfahrens, als mit den schon vorliegenden praktischen Anwendungen und deren Resultaten vorauszusehen. Diesen Mangel aber hier zu supprimieren, kann um so weniger unsere Aufgabe sein, da wir unsere Leser auf anderweitige ausführliche Erörterungen und Nachrichten verweisen können, wie zu beachten oder zu ignorieren dann ihre Sache ist. Hier genügt es, mit wenigen Worten die Hauptpunkte zu bezeichnen, damit jedenfalls auch hier vorhergehend begegnet werde, als wenn die Idee der sozialen Frage, im Gegensatz zu ihrer Carrièratur und deren nur zu vielmäßigen und zuversichtlichen Auftreten, jeder bestimmten Gestalt und Thätigkeit entbehre.

Es handelt sich nun hier erstlich allerdings um manche an sich gängige Dinge, deren Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Dafür rechnen wir Alles was zur Förderung der Arbeit, des Erwerbs, zur Sicherung des Genusses und Besßses auf dem weiten und mannigfaltigen Gebiet des Credit-, Zoll- und Steuerwesens, namentlich zu einer wirklich gleichen Freiheit, Begünstigung und Organisation aller Zweige der Arbeit, einer wirklich gleichen Verteilung der Staatslässe, einer wirklich gleichen Freiheit des Besßses gehört — mit Einschluß der Freiheit den Grundbesitz unter Umständen auch zu binden und zu belasten. Aber dies Alles und was sonst als Sache der Staatsgewalten, in Förderungen oder Ernährungschaften, mit mehr oder weniger Beruf und Einßicht, im Sinne dieser oder jener Doctrin oder Routine aufgenommen worden, bildet — die wahrhaft conservative Erledigung vorausgesetzt — nur die Vorbedingung und allgemeine Vorbereitung des Organismus zu dem, was wir als die spezielle Befindung des kranken Theiles betrachten. Diese aber wird sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen lassen, die wir mit hergebrachten Ausdrücken als Association und innere Mission bezeichnen wollen.

Beide Ausdrücke, zumal aber der erste, können freilich in mehr denn einem Sinn ausgesagt werden, und sind, wie die Sache selbst, dem

*) Da wir nur unsere eigenen Ansichten und Raabschläge zu vertreten Beruf haben können, so weitern wir hier nur auf unsere eigenen Berichte, die öffentliche Meinung dafür zu gewinnen bin. Früherer Schriften nicht zu geben, sei uns deshalb gestattet, hier eine Zeitschrift zu empfehlen, welche 1848 unter dem Namen: „Concordia, Blätter der Berliner gemeinnützigen Baugeellschaft“, erschienen ist und wo sich auch Nachrichten über die bedeutendsten praktischen Bestrebungen der Zeit auf dem Gebiete der Association finden — namentlich aber über eine der interessantesten derselben, eben die gemeinnützige Baugeellschaft.

Was den zweiten Hebel einer conservativen Lösung der sozialen Frage auf diesem Gebiete betrifft — die innere Mission — so brauchen wir darauf hier nicht weiter einzugehen, da Jedem, dem die Sache selbst nicht fremd ist, auch gleich einleuchten muß, daß die Association recht eigentlich das für und mit der inneren Mission zu bereitende Feld sein wird. Auch das Verhältniß der christlichen Kirche und Schule zu allen diesen Dingen bedarf hier keiner weiteren Erörterung und ver- wahren wir uns nur zu allem Ueberraschung gegen das Misverständnis, als handle es sich darum die innere Mission von der Kirche zu trennen, oder an die Stelle der Kirche zu setzen.

Haben wir nun in wenigen flüchtigen Zügen die Idee der socialen
Bewegung charakterisirt, so gilt es weiter sich auch die Züge und das Wesen ihrer Carriatur zu vergegenwärtigen, wie sie in der letzten französischen Revolution, in scheußlicher Vermischung mit den schlimmsten Hesien der ersten, sich als sozialistische oder rothe Republik zu gestalten sucht. Im Allgemeinen nun ist nur zu bemerken, daß dieses Unwesen bewußt oder unbewußt Alles das zu zerstören droht, was in jener Idee erhalten, hergestellt, vermehrt werden soll: Arbeit, Erwerb, Genuss, Familie. — Ja, das soziale Atom, das Individuum selbst ist seinem Geiste der Verneinung noch etwas zu Positives, zu Selbstständiges und soll in und mit der Grundbedingung und Durzel seiner Existenz, der Arbeit und dem Besit, aufgelöst werden. Endlich liegt auch die innige Verbindung zwischen diesem Socialismus und dem Geist des Absals vom Christenthum, der Feindschaft gegen Gott handgreiflich vor.

Und zwar handelt es sich hier keineswegs bloß um die brutale Negation, welche unmittelbar auf Raub und Tötung, oder gemeinsamen Genuss der Beute hinausläuft. Vielmehr muß Alles, was die Arbeit — soweit es nicht ihrer Natur nach Tache des Ganzen sein kann — der individuellen und nur eben durch die natürlichen Gesetze der Arbeit selbst bedingten Selbstbestimmung entzieht und sie zur Tache des Ganzen, des Staats macht, alle andern aus der Arbeit hervorgenden Momente des Besitzes, der Individualität, der Familie und zulegt die Arbeit selbst zerstören.

Aber auch damit ist noch keinesweges Alles gesagt und eben aus dem Wahn, daß der französische Socialismus nur und ganz Carriatur, nur Raub, Zerstörung, Gewaltthut, Rücksichtslosigkeit und Uninn zu, daß er wohl gar nur auf den Straßen und Plätzen, in der Emeute seine, vorläufig allerdings nicht zu fürchternde Hauptkraft habe — eben daraus entspringen die allergrößten Gefahren für Alles, was in Frankreich und bei uns noch zu conserviren ist, und was sich denn allerdings dort mehr und mehr auf die rothen Umrisse, auf die ersten materiellen Bedingungen menschlicher Gesellschaft beschränkt — Besit und Genuss und Leib und Leben!

Die eigentliche Macht liegt vielmehr in dem, was die Carriatur noch von der Idee bewahrt, weil und solange sie Carriatur und nicht eben etwas selbstständig und wesentlich ganz verschiedeneis ist. Sie liegt in dem, was man die mit einer Wahrheit gesättigten und zugespitzten und eben insofern „kräftigen Jüthemer“ nennen könnte. Dahin gehört vor allen Dingen eben die industrielle oder ökonomische Association, welche in den mannigfachsten Formen in Frankreich pulsirt und keineswegs immer nur als Vorwand und Form der permanenten Verständigung, obgleich selten ohne diese und jedenfalls immer in ihrem Geiste. Dahin gehört die innere Mission der sozialistischen Propaganda, deren raslofe und aufopfernde Thätigkeit wahrlich die innere Mission des Christenthums nur zu sehr besieht. Aber mit diesen Zügen der Carriatur wird sie immer nur das Proletariat selbst gewinnen, sofern ihr aus diesem Gebiet nicht die Idee entgegentritt. Auch das zwar dürfte bei zunehmender Durchdringung des ländlichen Quasiproletariat, d. h. der ganzen Masse der kleinsten, atomistischen

Was bei einer conservativen Lösung der sozialen Frage, eine natur-

*) Der Selbstzur: „ich habe es vorhergesagt!“ ist zwar nicht sein; aber um den Vorwurf: „das weiß Jedermann!“ zu begegnen — wenn er sich mit Recht erheben sollte, was wir sehr wünschen — bemerken wir doch, dass das hier gesagt schon im Jahr 1839 in der Concordia weiter ausgeführt wurde, als bei uns Alles die Vernichtung des Socialismus feierte.
gemäß begränzte Erfüllung des staatlichen Berufs auf bestimmten Gebieten der ihm gebührenden Arbeit wäre, das würde in jenen Vorause sätzungen und bei jenen Beireibungen nur ein Durchgangspunkt, eine Abschlagszahlung der unbedingten Jurapation aller Arbeit durch den socialistisch republikanischen Staat sein. Also Caritasform, Möbfrauch, grade wie bei der socialistischen Association und innerm Mission! Das aber die ganze Bildung und Stimmung der Inbursellen höhere und mittleren Ranges, das der Mammonismus nicht besser vor der Betrach rung durch die in diesem Programm liegenden Lösungen schützt, als das Proletariat durch die Lösungen der rothen Association zu widerstehen verm ag — darüber wird sich sein halbwegs Menschen- und Schaunköbiger wundern. Warum sollte diese Art von Bildung die Täuschungen, die Ausgangs- und Endpunkte des Socialismus besser durchschauen, als die jene des Constitutionalismus durchschaute, das sie jedoch den Constitutionalismus durchschritten hat, sobald er ihnen auf irgend einer Station die Befriedigung ihrer Gelüste verweist — hier der Titelheit, dort der Habsucht? Dies aber ist die wirksame und tiefe Ursache der socialistischen Wahns in Paris, welche auf einen Augenblick unsere Staatsweisen in Berlin und Ersatz — in Wien und München — in ihrer Deutschen-, Noten- und Paragraphenfabrikation zu hören schienen, bis die berühmten Erklärungen diplomatischer und nicht diplomatischer Fraktionen aus Paris Alles wieder auf das Maß und die Ursachen zurückführten, woran man sich nun einmal in der constitutionellen Sache gewöhnt hat und wofür man eben allein Sinn und Verständnis hat.

Aber auch wenn wirklich Alles auf einen Rückfall einiger Epiciers in die abgeschmackten Gewohnheiten bekannter oppositioneller Demonstration hinauslief, die in ihrer Philisterweisheit ein avis au gouvernement geben zu müssen glaubt — auch dann, wenn geringe und immer vorhandene Ursachen jeden Augenblick so große und gesellschaftliche Möglichkeiten herbeiführen können, verdiente die Sache wohl eine ernstere und nachhaltigere Berücksichtigung. Auch dann würde darin eine Befreiung der wahren Lehre liegen, die wir aus unserer Aufsaugung und Erklärung jener Ercheinung ziehen und dahn aus sprechen: die Partei, welche jene staatswirtschaftliche Entwicklung in ihr Programm aufnimmt, wird eben so gewiß über kurze oder lang den Mammonismus der Bourgeoisie gewinnen, als die Partei, welche die Lösung der sozialen Frage durch die wahre oder falsche Association festhält, auf das Proletariat rechnen kann. Der Partei aber, welche bei einem Talent, einziger Konsequenz und Rühmlichkeit bei die Lösungen vereinigt, gehört die nächste Zukunft in Frankreich. Der Moment, wenn das Wahlrecht die Gewalt in ihre Hände bringen wird, lässt sich mit ziel der Sicherheit berechnen. Ein Gewaltsfreund gegen sie, oder von ihrer Seite könnte ihren Sieg im besten Fall nur verzögern, möglicher Weise aber auch bescheißen. Dies würde aber ohne Zweifel auch von der conservativen Partei gelten, was man sich denn auch darunter denken mag, obgleich allerdings ihr Verhältnis zum Proletariat ein viel schwierigeres ist. Auch sie aber würde, wenn sie erst einmal die Gewalt in Händen hätte, dann ihre arrière-pensées geltend machen können. Da aber
bisher diese Partei (mit wenig Ausnahmen) alle abgedroschene Weise
ihrer Routiniers, wie Thiers u. s. w. nur dazu verwendet, sich diese wie
jede Zimmertürem vom Leibe zu halten, die neue Ideen, Kräfte und
Thaten voraussetzt — da so vielmehr die rothe Republik allein ist, die
jene beiden Lösungen ausbeutet*1) — da sie es also ist, welcher jene
Annäherung auf die formale höchste Gewalt zustellt, so folgt daraus,
dass auch sie es ist, welche diese Gewalt zur Verwirklichung ihrer
arrière-pensées, ihres vollen Programms benützen wird.

Wir schmeicheln uns nun keinesweges unsere Conservative —
und wer nennt sich jetzt nicht conservativ! — davon zu überzeugen, dass
die rothe Republik in Frankreich dies es und ein so sicheres Spiel
spielt. Aber die allgemein verbreitete Voraussetzung, dass der Sieg der
rothen Republik über kurz oder lang möglich ist — dass auch der
Kampf der Trikoloren gegen die Roten eventuell in einem Ausbruch über
den Rhein ein Nettungsstück suchen könnte, dessen Bedeutung für uns
einem Siege der rothen Republik ziemlich gleich käme und überdies die-
sen auch in Paris nicht hindern, vielleicht beschleunigen würde — schon
dies, womit alle Farben des konservativen Regenbogens in Berlin und
Erfurt einverstanden sind, berechtigt uns zu der ganz allgemeinen Frage:
wie steht es mit den Vorbereitungen, mit der Härigkeit zur Abwärts
folgen, welche ein Sieg dieser zweiten französischen Revolution in
Frankreich für die benachbarten Länder und namentlich für Deutschland
haben kann? Habt Ihr die Zuvorsicht, dass diese zweite Revolution nicht
eben so wie die erste auf allen ihren Standen, mit allen ihren Krisen
ihre Niederholung in Deutschland finden, dass nicht in einer gebotenen
Zeit das falt accompli der rothen Republik eben so seinen 6. Februar
in Preußen finden wird, wie das falt accompli des pseudomenarchischen
Constitutionalismus ihn gefunden hat? Und habt ihr diese Zuvorsicht,
woauf beruht sie? Ist sie so fest begründet, dass sie auch dann nicht
wankt, wenn Ihr Ende den ganzen Verlauf der ersten Revolution von
Paris 1789 bis Berlin und Erfurt 1850 vergebenwörtig und bedenkt,
dass sie trotz ihrer Niederlagen auf den Schlachtfeldern von 1812 bis
1813 endlich siegte und zwar durch die innere Wahlverwandtschaft, die
sie in Deutschland, im conservativen Herzen Deutschlands such?

Dagegen nun wird uns von Seiten der liberalen Majoritäten in
Berlin und Erfurt ohne Zweifel etwa folgendermaßen geantwortet werden:
allerdings erkennen wir hier eine Gefahr und allerdings gesehen wir,
dass die Lösungen dagegen noch ziemlich mangelhaft sind; den Vergleich
aber mit der ersten Revolution und alle daraus abgeleiteten Folgerungen
weisen wir zurück, weil unser Constitutionalismus, wie er sich auch zu
der ersten Revolution verhalten mag, jedenfalls als das absolut Be-

*) Es fehlt unter den Conservativen in Frankreich nicht an Männern, welche
ihren Beruf beßer versteht und ihn eben auf dem Gebiet der Association
und inneren Mission betätigen, und es schien eine Zeit lang wirklich möglich in
diesen reitenden Thaten die ganze Masse conservativer Elemente zu vereinen,
da auch der Reife des Dünkels Sinn bot. Aber das Alles ist — bis auf
einige vereinzelt Punitionen der Association und eine zunehmende, obgleich
sehr gefährliche Tätigkeit der Kirche, in Phrasen und — Gesetze aufgengangen.
rechtigte im entschiedensten Gegensatz gegen den absolut unberechtigten Republikanismus und Socialismus steht, und also wenn er nur erträge alle Gegenfäße, die ihn bei uns noch belästigen, überwunden hat, zu versöhnen hoffen kann, dieser neuen Revolution zu widersprechen.

Mit diesen Herrn nun haben wir gar nichts zu verhandeln und wollen nicht einmal untersuchen, wie weit ihr Glaube an die allgemeine praktische Wirksamkeit und Kraft ihres Constitutionalismus noch heute ein erholter, lebendiger, wie sie es heutzutage, oder Aberglaube, oder die vergleichende Resignation der Unfähigkeit zu irgend einem anderen Glauben oder Denken ist. Was den Glauben an das ausschließlich Recht des Constitutionalismus und an das absolute Unrecht des Socialismus betrifft, so haben wir keinen Grund, an dessen Ausrichtung zu zweifeln. Denn wie sollte in jener ganzen Bildung und Einnässung die Einsicht Platz finden, dass die Krone des Königs mindestens ein eben so heiliger Befest ist, als der Geldschatz des Bürgers, und dass die racionale Erklärung und Schwächung des göttlichen Rechts notwendig zur Negation alles menschlichen Rechts führt? *)

Indessen, wie gesagt, mit diesen Herren vom Centrum und der Linken haben wir nichts zu verhandeln und mit Vorbehalt einiger belanglosen Bemerkungen wenden wir uns ausschließlich an die, welche bei Hof, in der Regierung, in der Diplomatie, im Parlamente, in der Presse, in den Salons die relative Rechte bilden.


*) Die sich der höhere Liberalismus zu den sozialen Fragen verhär, namentlich in allem, was wirklich rettende Dinge und Opfer betrifft, das ergiebt sich am besten aus der ganzen Auffassung der großen Helfere des zähen Publizismus seit Jahren. Man sehe einmal zu, wie oft die Augsburger A. F. in diesen Dingen macht und in welchem Sinn!
Deutschland für den Fall eines Sieges der rothen Republik in Frankreich zu stellen? Die Frage beantwortet sich selbst!

Ist dagegen genügender Grund vorhanden, die entgegengefechte Voraussetzung festzuhalten, daß nicht nur der Status quo an sich alle die innere Feitigkeit und Kraft beißt, welche allein die unabhängig vorhandenen, bedeutenden, materiellen Mittel zu einem großen Kampf gegen materielle äußere Feinde zu verwenden vermag, sondern vertritt er auch mit lebendigem Bewußtsein die Idee, gegen die Herrschaft, von der er bedroht wird, und ist ihm jede Wahlverwandtschaft mit dieser letzten fremd — dann ohne Zweifel ist zwar aller Grund zur besonnensten kraftigsten, rastlohen Tätigkeit für die Gegenwart, aber kein Grund zur Sorge für die Zukunft. Wohl verständen aber, daß diese Zuversicht auf Sand und Schlamm steht, wenn auch nur eine von jenen Voraussetzungen fehlt.

Welche von diesen beiden Voraussetzungen nun hindeut bei unfern Conservativen nach dem Aufschneid und Geiß des Status quo und zwar bis zu äußersten Rechten hin seine Bestätigung? Das Hauptgewicht wird in diesen, wie in allen großen Fragen weber in den materiellen noch in den einem andern Gebiete angehörenden Kräften liegen, sondern in der geistigen und sittlichen Kampfsfertigkeit, welche ihre sichere Grundlage nur haben kann in dem reinen Gegenschie der Idee, gegen die Herrschaft auf dem Gebiet und in der Frage, um die es sich zunächst handelt. So wenig unter allen Umständen die geringe Schwäche der materiellen Rüstung zu entschuldigen wäre — so sehr eben die Vernachlässigung jeder anderen Bedingung eines glücklichen Ausgangs die Anforderung und Opfer des materiellen Kampfes keygern muß, so liegt doch die Hauptbedeutung siegreicher Abwehr materieller Angriffe darin, daß dadurch die Frühe zur Lösung jener andern Aufgabe verlängert wird. Und wird auch die längste Frühe verämt, so ist auch der vollständigste materielle Sieg vergeblich.

Wie steht es nun aber mit den geistigen, sittlichen und materiellen Momenten, welche eine Bürgschaft dafür geben könnten, daß der gegenwärtige pseudomonarchische Status quo der legalisierten ersten Revolution, daß seine conservativen Elemente irgend besser getarnt sind, diese Bedingung des Sieges in dem Kampf gegen die zweite Revolution zu genügen, als der frühere monarchische Status quo es in seinem Kampf gegen die erste Revolution war?

Man versuche es nur einmal mit Wort oder Schrift in den Kreisen, welche auf conservativen Haltungen den größten Anspruch machen, den sozialen Fragen auch nur den geringsten Raum, neben den politischen Fragen zu verschaffen — der völlig privaten oder selbsthöflichen Interessen gar nicht zu geben, welche (leider am meisten bei einer so zahlreichen, partikulären jugend doros) längst wieder Alles verschlingen, nachdem die Zeichen unmittelbarer Gefahr aufgehort haben, die nach dem März einigen Ernst in dieses Leben zu bringen schien! Damit soll nicht gesagt werden, daß es nicht möglich wäre, eine gewisse Art von Interesse auch für diese Dinge zu erregen. Bieten sie doch Pünktchen dar, welche sich zum Zeitvertreib, zum Egenstand mehr oder weniger geistreicher Unterhaltung eben so gut eignen, wie hundert andere Erinnerungen des Tages! Aber man versuche diese Fragen so zu behandeln, wie sie allein zu einem praktischen Resultat führen können, und man wird sehen, was es mit diesen angeblichen und durch allerlei socialisierende Romane geweckten Interesse auf sich hat! Wer aber wissen möchte: warum halten denn die politischen Fragen sich noch immer im Cours, während die sozialen Fragen gar nicht in Cours kommen? dem antworten wir unbedingt: weil in der Art, wie politische Fragen behandelt werden, und welche trotz der Verschiedenheit des lokalen Tons in Staffelhäusern, Schenken, Salons u. s. w., ja in politischen Versammlungen, sich selten über den Begriff des Kannengebers erheben, durchaus Nichts liegt, was den Betheiligten irgend lästig werden könnte, sondern im Gegenenteil! Es ist eine Relaxation, eine Unterhaltung, worin jedes die Rolle spielt, die ihm angenehm oder bequem ist. Die sozialen Fragen dagegen können von Niemandem, dem es irgend Ernst damit ist, behandelt werden, ohne daß jedem Wort die Zumuthung eines ernstigen Nachdenkens, eines künstigen Entschlusses, einer gemeinnützigen That, eines ununterbrochenen Daseinsblißes zur Seite stünde, und der Einzel eines Vorurteils, einer Warnung innewohnte. Wer aber mag sich durch Vergleichung in seiner Bedachtigkeit oder Selbstsäuslichkeit föhren lassen!
Wir haben auch der politischen Versammlungen erwähnt und haben wahrlich nur zu viel Ursache auch die parlamentarischen Organe der politischen Kannengieserei nicht auszunehmen. Seit die unmittelbare wirtschaftliche oder eingebildete Gefahr von Seiten des Proletariats wirklich oder scheinbar aufgeht hat, seit die Einen nicht mehr durch Furcht,
die Andern nicht mehr durch ehrgeizige Bühlschaft veranlaßt werden, die „arbeiten den Klaffen“ zu berücksichtigen, tritt auch in dieser Beziehung die Lage des pseudomonarchischen Constitutionalismus in dem Trugbild der nationalen Repräsentation hervor. Das Proletariat ist in den Kammern eben so wenig vertreten, als die Rechte des Landes es in der parlamentarischen Rechten ist. In wieweit auch hier die Wähler oder die Gewächsler, oder das Wahlgesetzes Schuldf ist, gilt für unser Argument gleich viel.

Wir haben übrigens mit gutem Gewissen das Verhalten der höheren Gesellschaft gegen die sozialen Fragen ganz besonders hervorgehoben, weil wir hier zwar keine Aristokratie, aber doch die aristokratischen Elemente der Gegenwart sehen. Ist nun aber sein gesunder, vollständiger politischer Organismus denkbar ohne eine Aristokratie, so ist es eine der wichtigsten Fragen der Zukunft, wie aus bloßen aristokratischen Elementen sich eine lebensfähige, zeitgemäße Aristokratie gestalten soll. Durch die Konsisturde constitutioneller Paragrafendebatsleire wird hier jedenfalls nichts geschafft, so lange die gesunde soziale Substanz zu dem politischen Organ fehlt. Niemand aber wird in jener staatlichen Masse der heterogenen, wenn auch sammelst mehr oder weniger aristokratischen Elemente schon eine gesunde Substanz erkennen. Im Gegenteil ist die soziale Substanz in den obersten Schichten der Gesellschaft nicht viel weniger frank und eines kräftigen Heilungsprozesses bedürftig, als in der unteren. Aristokratie und Proletariat haben viel mehr analoge Züge und gemeinsame Interessen, als sie sich trauen lassen.

Eigenthümlichkeiten bedarf, und die — wie gesagt — in der Association und innern Mission und in der rechten Colonisation ihre entsprechenden Formen finden würden? Hier ist das Gebiet, wo in gemeinsamer, materieller und geistiger Arbeit die schreitende Gegenfäβ zwischen Be- ständen und nicht Beständen gelöst, die durchsichtige Nuß überbrückt, ja durch neugeschaffenen Beizs ausgesüßt werden könnte.

Wie weit und in welcher Form der Staat sich bei dieser Entwickelung beteiligen könnte und müßte, darauf brauchen wir hier nicht einzugehen; jedenfalls aber könnte diese Beteiligung jene freie arifitca- tische Thätigkeit niemals überflüssig machen, und wenn er ihnen jetzt mehr Raum lassen muß als früher, so ist das allerdings eine Errungenshaft, deren Niemand sich mehr freuen würde als wir — wenn wir nur eben mehr von conservativer Ausbeutung derselben gewahr werden könnten.

Die Verschlossenheit, der Unglaube der höheren conservativen Welt gegen die socialen Fragen aus ihren mannigfachen Ursachen und Quellen — z. B. der Einigkeitjuristischer oder theologischer Bildung, oder bloßer administrativer Routine bei den aktiven Notabilitäten, der Weichlichkeit und Jerreitung bei der Menge u. s. w. — zu erklären, würde hier zu weit führen und begehen wir uns desse um so mehr, da es vielleicht eher Roth thut, die Richtigkeit der Thatache selbst gegen manche Zweifel und Einreden zu vertreten, als ihre Ursachen darzulegen.

Diese Zweifel können indessen mit einem Schein von Berichtigung nur unter zwei Voraussetzungen auftreten. Entweder wenn wir wirklich vorhandenen Mängeln gegenüber die vielen und großen Bers- dienste vergessen wollten, welche so vielen der davon Betroffenen in andern Beziehungen nicht abzuwenden; oder wenn jener Mangel, jene Verschlossenheit nicht wirklich, oder doch nicht in dem Grade vorhanden wären. Heber den ersten Punkt haben wir uns wahrlich nichts vorzuwerfen. Was den zweiten Punkt betrifft, so kann es auf den ersten Blick Manchen, der selbst sich nicht sehr ernstlich um die Sache besäumt hat, so vorkommen, als wenn manche Erscheinungen im Biderpruch mit der oben ausgesprochenen Frage an Anlage zu stehen scheinen. Die scheinen es aber nur! Und dieser Schein verschwindet, wenn man sich klar macht, worauf es eigentlich ankommt.

Erstlich ist es eben ein sehr gewöhnlicher Irrthum, der den In- teresse für die socialen Fragen gerade in sonst wohlgesinnten, ernst- ten Kreise im Wege steht, daß man sie mit den Fragen der Armenpflege, des Almosens, der individuellen christlichen oder menschlichen Wohlfthätigkeit, oder auch der damit zu verbindenden geistlichen, litischen und besonders religiösen Pflege vermiscbet. Für diese allerdings einer Seite, einem Symptom und Behörnsied der socialen Krankheit zuge- wendete Abhülfe hat sich nurdings ohne Zweifel eine, wenn auch noch immer nach Verhältnifs des Behörnsiefs en bellige geringe Theilnahme zumal in der Bewegung der innern Mission entwicdeilt. Das aber ist eben der Irrthum, daß man gerade in den der innern Mission mehr oder weniger günstigen Kreisen sich nicht überzeugen kann oder will, daß die sociale Frage eine andere Hauptseite hat, deren Lösung nicht im Be-

3
In einigen Punkten stimmen beide Schulen hinsichtlich des nächsten Zwecks überein, wie z. B. für die möglichste Verminderung und die wirklich gleichmäßige und billige Vertheilung der Staatslasten; Schade nur, daß die praktische Zuführung der Möglichkeit und Wirklichkeit noch in so weitem Felde ist! In anderen Punkten stehen sich die extremen Richtungen der beiden Schulen auf's schroffste gegenüber, obgleich es denn begreiflich auch hier nicht an Vermittlungen fehlt. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß die hauptsächlich auf Adam Smith recurringende Schule im Ganzen seit einem Menschenalter, namentlich auch durch und in der Legislation und Administration das Terrain fast unbedingt beherrschte, und zwar im Sinne der größtmöglichen Freiheit der Arbeit und Beweglichkeit und Teilbarkeit des Eigenthums zur größtmöglichen Förderung der Grossindustrie und der Kleinökonome — wenn wir städtischen und ländlichen Besitz und Arbeit in dieser Weise unterscheiden dürfen. Wenn sie aber damit, ganz abgesehen von so manchen anderen minderens noch sehr zweifelhaften Fragen der Doctrin und Praxis, wirklich die größtmögliche Steigerung der nationalen Produktion erlangen sollte, so liegt eben der große Irrthum darin, daß sie glauben oder doch gelegentlich behaupten, damit allein sei auch schon eine genügende Bürgerchaft gegen das Überhandnehmen der sozialen Krankheit im Arbeitsorgan, des Pauperismus im Proletariat gegeben. Angesichts der Erfahrungen, welche in England riesen groß vorliegen, ist aber das Beharren in diesem Irrthum, nur durch ein starrisches Prüsudiz zu erklären, welches einer wirklich ernstlichen Revision des Prozesses im Wege steht. Allerdings aber würde diese vor allem etwas mehr Herz für das Volk und etwas weniger Zutrauficht in die Unrechtsigkeit der Routine und der Doctrin voraussehen.

Die andre Schule — mag man sie nun staatswirtschaftlich auf Adam Müller und politisch auf Haller oder wohin sonst zurückführen — hat zwar ohne Zweifel in manchen Punkten ein reaktoraires Recht gegen jene erste Schule, namentlich hinsichtlich der ländlichen Verhältnisse und der wirklich Freiheit des Grundeigenthums, welche auch die Freiheit der Bindung fordert; aber sie verkennt durchaus das Wesen, die Berechtigung der modernen Arbeit, des fabritmäßigen Betriebs der Arbeit, sowohl gegenüber der ganzen Entwicklung des nationalen Lebens, der Lebensfähigkeit eines großen Staates unter anderen Ebenbürtigen, als gegenüber dem nationalen Arbeitsorgan, mit dem es zunächst als Ursache und Wirkung in innigerer Wechselbeziehung steht. Sie verkennt namentlich, daß der fabritmäßige Betrieb der Arbeit, als der produktivste, dem Nationalreichtum am förderlichsten und der daraus basirten Macht und Weltstellung des Staats unentbehrlich ist, daß er aber auch — wenn gleich nicht an sich schon genügend den Pauperismus zu verhindern oder zu heilen, doch durch die Vermittlung der Association die Möglichkeit dazu zu gewähren vermag. Diese Schule strebt bewußt oder unbewußt darnach, die Arbeit von ihren gegenwärtigen berechtigten welthistorischen Entwicklungssatadium wieder auf das frühere Stadium des handwerksmäßigen Betriebs der städtischen Arbeit und der patriarchalischen Zustände aus
dem Lande zurückzudrängen. Dabei harmoniert sie denn vielfach mit gewissen aristokratischen, idyllischen, romantischen, sentimentalischen, patriarchalischen oder pietistisch-ascetischen Antipathien gegen die Fabrik, denen wir als Momenten einer im Ganzen kon servativen Bildung eine relative Berechtigung nicht absprechen wollen, die aber jedenfalls in solchen Fragen keine entscheidende Stimme haben — am wenigsten wenn sie der Vorbildung einer ernstlichen Instruktion entgegenstehen.

Ein solches Zurückdrängen der Weltarbeit ist aber nicht nur unmöglich, sondern in jeder, auch den höchsten sittlich-religiösen Beziehungen unberechtigt; es kann nur verderblich wirken, auch wo es durch mehr oder weniger vermittelnde Concessi onen, woran auch die modernsten Anhänger der alten Schule sich beteiligen können, beschränkt und gebrochen wird. Hier wird es höchstens zu der Verlängerung eines Ubergangs Zustandes führen, der alle Nachtheile beider Perioden vereinigt, ohne deren Vortheile zu gewähren. In diesem Sinne können wir auch von einer Reorganisation des Gewerbswesens nichts hoffen, welche auf die Vor aussetzung einer künstlichen Feststellung und gesetzlichen Bahrung der Gruppen zwischen verschiedenen Arbeitszweigen — namentlich zwischen solchen beruht, die sich zum fabrikmäßigen Betrieb eignen und solchen, die sich nur zum Handwerksbetrieb eignen sollen. Hier ist nicht nur die Alternative unvermeid lich, daß entweder der ganze Grund und Boden dieser corporativen Gestaltung von der Entwicklung der modernen Arbeit dennoch ausgelöst und weggerissen wird, oder daß diese Entwicklung selbst zum großen Nachtheile des Ganzen ge genommen wird, sondern das wahrscheinlichste praktische Resultat ist eben das Eingehen der unerträglichsten Zwietrachtände. Unerwünscht wird die damit verbundene und beabsichtigte autonomeische Entwicklung durch Gewerberäthe, Gewerbesgerichte u. s. w., so erfreulich sie sich auf dem Papier ausnimmt und so gut sie gemeint ist, gerade zum Gegen teil dessen führen, was von den meisten beabsichtigt und erwartet wird — nämlich zur Entwicklung eines neuen Zweiges der Bürokratie mit obligater Bevormundung, Alten u. s. w. Für die Masse der kleinen Handwerker, der Arbeiter jedenfalls, die hauptsächlich von der sozialen Krankheit leiden und bedroht werden, dürfte bei der ganzen Sache gar nichts gewonnen werden — jedenfalls kein Brodt, sondern höchstens Papier.

Daß dies nicht im Gegensat zu der Notwendigkeit einer Orga nisation dieser Massen an sich gemeint ist, bebarf von uns keiner Be sicherung. Wir fordern nur, daß diese auf einem solchen Grund und Boden geschehe, der durch den bei gesunder Entwicklung des nationalen Lebens unausfallsamen Strom der modernen Arbeit nicht gefährdet, sondern im Gegen teil durch denfelben bestätigt und erhöht werde — ja der recht eigentlich ein Aluvium dieses Stromes ist. Die ökonomische Association ist es eben, welche auf diesem Grund und Boden, den sie durch ihre Dämme u. s. v. schaffen und befestigen hilft, alle materiellen und sittlichen Vortheile bieten würde, die man von der handwerkslichen Corporation vergeblich erwartet. Damit ist übrigens auch diese legte, überall wo und so lange die Natur der Arbeit selbst den gegebenen Zweig in seinem handwerkmäßigen Betrieb sichert, keinesweges ausge-
schlossen. Wir protestieren nur gegen die künstliche Festsetzung solcher Gränze in einer an sich liebenden und wachsenden Sache.


Dies ist aber nicht alles. Die Gefahr, daß die zweite französische Revolution eben so wie die erste ihre Carri sar bei uns zur Herkunft bringen werde, liegt nicht bloß darin, daß wie früher die Vertreter der Monarchie, so jetzt die des pseudomonarchischen Staats jener Idee fremd sind, welche allein die Carri sar definitiv zu überwinden im Stande ist; sondern auch darin, daß jetzt wie früher die latente Wahlverwandtschaft mit der Carri sar, die revolutionäre Infektion tief in das conserva tive Herz des Status quo eingedrungen ist.

In dieser Beziehung wissen wir auf die Verhorresenzen des Kapitals und seiner Wirksamkeit im fabrikmäßigen Arbeitsbetrieb — auf die Tendenz
zu künstlicher Regulierung und Organisation der Arbeit nach außerhalb ihrer Selbst liegenden Gesetzen und Rücksichten — endlich auf die Tendenz, den Bedürfnissen der arbeitenden Classeen dadurch abzuhelfen, daß man sie selbst nicht nur, sondern auch die Arbeitgeber und Beßsenden zu zwangweis en Beiträgen heranzieht, wie dies z. B. nicht etwa bloß seit lange in dem Armenwesen, sondern auch in der Reorganisation des Gewerbswesens hinsichtlich der Kranken- und Sterbedeaßen u. s. w. geschehen. *)

In allen diesen Dingen ist das latente Gift des revolutionären Socialismus, die Spitze des communis tischen Feuers, gar nicht zu ver


Wir haben nun zum Schluß leider wenig Grund, die Hoffnung auszusprechen, als könnten diese Betrachtungen, wenn sie überhaupt dort Zugang finden, der verhängnisvollen Verschlossenheit und Impotenz der conservativen Welt in ihren höheren Kreisen den sozialen Fragen gegenüber so weit und in dem Sinne zu brechen, daß eine irgend erhebliche praktische Beteiligung an deren Lösung im Sinne der Idee daraus hervorgehen könnte. Ein solches Wunder könnte bei dem gegenwärtigen Rückfall in die vormäßige Privatität und Gedankenlosigkeit der conservativen Menge und der ausschließlich politischen Anregung und Unterdrückung der Notabilitäten kaum durch eine Stimme vom Stimmel oder durch ein solches Hereinbrechen des Unheils bewirkt werden, daß wahrscheinlich die Zeit zur Befähigung auch der besten Regungen und Entschlußse fehlen würde. Nur das guta evat lapidem — nur die allmäßige Durchdringung durch immer häufigere Anregungen und Eindrücke der Art, nur ein Landregen vermöchte dies hochgelegene, harte, trockene Erderreich zu erweichen und zu befruchten; dazu aber eben gehört vor allem jeden Zeit — Frist!

*) Ganz charakteristisch ist es z. B., daß ein Antrag, wie der (übri gens sehr gut und unfassig gemante) Hüffel'sche, der zu einer Hypothesen Anweisung der Arbeitnehmer auf die Arbeitgeber führen müßte, in der ersten Kammer aus ganz irrelevanten Gründen ebensowohl befeistigt wurde, ohne daß eine einzige Stimme sich zu einer ernstlichen Hürde erhoben hätte.
Wir würden schon zustimmen sein, wenn unsere Worte auch nur in dem Sinne nicht ganz unfuglos bleiben, daß sie wenigstens als eine allgemeine Anregung der Erkenntnis oder doch des Gefühls, des Instinkts dienen mögen: daß in den sozialen Fragen ein sehr gewichtiger Grund mehr liegt, dem Status quo Zeit und Ruhe zu gewinnen um jeden Preis, auf dem geretteten oder neugegriffenen Rechtssystem — wie schwach und schüchtern und unfruchtbar der letztere auch sei, wie wenig er sich zu einer bleibenden Aufbereitung eigen möge, sofern er nur die Möglichkeit der Rückkehr zu festere Grundlagen auf legalem Wege nicht ausschließt.

Wir stehen nun hier an den Fragen der allgemeinen, politischen Widerstands Kraft der gegenwärtigen deutschen Zustände, wie sie zu mal von Berlin und Erfurt aus (positiv oder negativ, bewußt oder unbewußt, mit oder ohne, oder gegen die Absicht der Staatsmänner) sich gesetzt haben in der Beraufsehung eines Sieges der sozialen Republik in Paris. In dieser Beziehung gestattete man uns noch einige allgemeine Bemerkungen.

Was erstlich, die innere Kraft betrifft, so wird zwar eine nachhal tige Bürgehaft derselben nur in der Heimwirrung des pseudomonar chischen Dualismus, in der Rückkehr zur wahren monarchischen Einheit zu finden sein; doch schließt dies nicht aus, daß nicht auf jeder gegebenen Station dieses Restaurationsprozesses alle conservativen Elemente des Status quo, auch wenn sie der politischen Revolution mehr oder weniger verantwortet, sich gegen die destruktiven Elemente der sozialistischen Revolution vereinigen können. Ja, dies dürfte um so weniger Schwierigkeiten haben, da bei jeder wirklich dringenden Gefahr von dieser Seite schnell genug die feste Art der pseuomonarchischen Oppositionsdoctrin mecklich im Preis fallen dürften. Freilich wird Manchem die Gefahr hart auf die Finger brennen müssen, um ihn aus dem Kurs der großen und verwüsteten Phrasen zum Bewußtsein der nüchternen Wirklichkeit zu bringen. Dann aber dürfte noch eine besonders schwierige Probe in der richtigen Beurteilung und Behandlung der äußern Politik bevorstehen.

Denn zweitens: wie dann, wenn die innere Zerrüttung und Schwächung als Folge der ersten Revolution die Widerstands fähigkeit gegen die zweite doch so sehr geschwächt hätte, daß Deutschland allein und ohne einen fernen Rückhalt und Stützpunkt nicht im Stande wäre, seine Streitkräfte zu sammeln, zu ordnen, zu entwickeln? Wie dann, wenn es wohl gar einer Verstärkung derselben durch einen mitspritzenden Bundes- genossen bedürfte?

In dieser Beraufsehung dürfte es endlich hoch Zeit für Leben sein, der irgend selbst sich als wirklich oder möglichen Staatsmann ansieht, gleichviel auf welcher Seite, sich ernstlich zu fragen: wo anders als in Russland soll Preußen diesen Rückhalt, diese Operationsbasis finden?

Wir sind begreiflich vollkommen auf den allerheftigsten Ausbruch liberaler und deutschpatriotisch Phrasen vorbereitet, den eine solche An- deutung jetzt noch hervorrufen muß. Was die deutschen Phrasen betrifft, so wollen wir sie ganz unbehart lassen, da sie immer von der


Abgesehen davon, sprechen nicht die wichtigsten allgemeinen Gründe

*) Und doch ist auch die Vergangenheit reich genug an ähnlichen Lehren und erinnern wir z. B. nur an die Art, wie England sein Bundes- und提质verhältniß zu Spanien benutzte, um dessen Colonialmacht zu vernichten.


Jedenfalls brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren, um zu beweisen, daß Deutschseh der sozialen Revolution und den ihr näher verwandten Elementen der politischen Revolution gegenüber sich ganz in der selben Stellung befindet wie Preußen, daß sie in dieser Beziehung jedenfalls natürliche Bundesgenossen und beide angewiesen sind, sich eine feste Operationsbasis in Russland zu bewahren. Diese natürliche Bundesgenossenschaft liegt so auf der Hand, daß auch die, welche in Erfurt mit ihrer bewußten Absicht bemüht sind, sie in natürliche Feindschaft zu verwandeln, zugeben müssen, daß alle diese Störungen sogleich in Nichts zurückfallen würden, wenn die neue Gefahr von Paris her plötzlich näher treten sollte.

Zu diesem und allen anderen so zahlreichen und gewichtigen Gründen, welche einen Bruch, oder eine anhaltende Spannung zwischen Deutschseh und Preußen, zwischen dem Süden und Norden von Deutschland als die unbedingt schlimmste unter den in Erfurt eröffneten Eventualitäten
erscheinen lassen, kommt nun noch einer, der nicht mit der politischen und militärischen Widerstandsfähigkeit gegen die äußeren Erscheinungen und Angriffe der sozialen Republik, sondern mit der, schon berührt, innern Überwindung der Carrifatur durch die Idee, mit der conservativen Lösung der sozialen Fragen zusammenhängt.

Vor allen Dingen müssen wir hier wiederholen, daß wir dem materiellen Kampf gegen diese Carrifatur, wie sie in der sozialen Republik auftritt, auch im Falle des Sieges nur die Bedeutung einer Krift zuzuschreiben können, welche eben nur dadurch wirklich Rettung bringen kann, daß sie nicht ungenügt verteilt. Die rettende Benutzung dieser Frift aber liegt nur in der Verwirklichung der Idee der sozialen Bewegung, wodurch ihre revolutionäre Carrifatur in ihrem Lebensvers getödelt, ihr Zeit und Raum genommen wird.

Ist nun ohne Zweifel neben der innern Kolonisation durch die conservativen Association und Hand in Hand mit ihr die conservativen Entwicklung und Gestaltung der Auswanderung, der äußern Kolonisation eine wesentliche Bedingung der conservativen Lösung der sozialen Fragen — läßt sich ferner nachweisen, daß eben Desreicht, und zwar ganz ausschließlich, den Schlüssel und das Gebiet zu einer Auswanderung in diesem Sinne hat, so wird die unermeßliche Bedeutung Desreicht und die absolute Notwendigkeit (in Ehren) Alles zu vermeiden, was Desreicht von Preußen, von Deutschland trennen könnte, auch auf diesem für die Zukunft entscheidenden und auch die politische Entwicklung beherrschenden Gebiet sich von selbst ergeben. Diese Seite der Sache hervortreten thut aber um so mehr Rott, da sogar diejenigen, welche aus anderen Gründen bemüht sind, den beginnenden Bruch zu heilen durch ihre allgemeine Verschlossenheit gegen Alles, was nicht Staatsrecht, oder höchstens Politik im engern Sinn ist, verhindert werden, die auf jenem Gebiet liegenden Argumente zu benutzen.

Zu einer ausführlichen Untersuchung ist nun hier nicht der Ort und es genügt das Resultat hinzustellen: die unteren Donauländer, sowohl die, welche unmittelbar der österreichischen Monarchie angehören, als die zunächst angräzenden, sind das einzige Feld deutscher Auswanderung und Ansiedelung, wodurch die Abfälle an Menschen- und Geldkräften dem Mutterlande nicht, zu dessen großer Schwächung, gradzu entzogen werden. Im Gegenbteil werden sie dort als produktiv angelegtes Kapital eine durch fortwährende Wechselschaukung sich gegenzeitig steigernde Quelle der nationalen Kräfte und der gesunden Erzeugung socialer Substanz werden. Sollte man aber hier den Ausdruck Auswanderung und Mutterland nicht ganz passend finden, so würde eben damit ein Hauptvorsorg dieser Ansiedelung anerkannt sein, daß sie nämlich, wenigstens für die österreichischen Donauländer gar keine äußere, sondern eine innere, oder doch eine den Übergang zwischen beiden bildende sein könnte. Dasselbe gilt wenigstens geographisch auch von den Fürstenthümern.

Wir sagen ausdrücklich das einzige Auswanderungsgebiet, wo jährlich hunderttausende von arbeitskräftigen Menschen und Millionen produktiven Kapitals durch die Auswanderung für Deutschland erhalten, ja gewonnen werden könnten, statt ihm verloren zu gehen,
wie es bei allen überseitsischen Anfeindungen unschätzbar der Fall ist, als Folge der gegebenen natürlichen Bedingungen und Verhältnisse. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland seiner geographischen Lage, Konstruktion und ganzen natürlichen Ausstattung nach nicht aufsprechen und nicht im Stande ist, in der oceanischen Entwicklung mit England und Amerika zu konkurrieren, obgleich ihm immer ein gewisser Anteil daran, nach dem relativen Maß seiner oceanischen Organe und ihrer wirklich Capitulä bleiben muß. Immer aber ist es eine Thatsache zu glauben, diefe Anzeiler jenseits des Oceans würden aus deutschem Patriotismus deutsche Erzeugnisse den (mit wenig Ausnahme) wohlseifler und besser an Ort und Stelle zu liefern den englischen vorziehen — auch wenn und wo sie nicht, wie bisher, nach wenig Generationen ihre deutsche Nationalität verlieren sollten. Daraus folgt allerdings nicht, daß die Auswanderung nach den untern Donauländern notwendiger Weise und unfassbar geringer müsse. Auch hier wird zulegte Alles drauf ankommen, wie die Sachen getrieben werden; der große Unterschied aber ist der, daß nicht nur die Bedingungen des Gelingens verhältnismäßig viel weniger schwer zu erfüllen, sondern — und dies ist die Hauptfäche — daß das Gelingen eben nicht blos der Anfeindelung, sondern auch Deutschland zu Gute kommt.

Über die politischen, nationalen und sozialen Zerrüttungen jener Länder, und die demokratischen Antipathien, welche grade bei dem deutschen Auswanderungsstoff gegen den Osten herrschten, während die Sympathien nach Westen über die See treiben?


Was den zweiten Einwurf betrifft, so handelt es sich nur darum, eine That, ein wirklich bedeutendes, weithin leuchtendes Beispiel des ökonomischen Erfolgs hinzuzufügen, um die politischen Antipathien zu überwinden. Diese sind bei dem Auswanderungsstoff keinesweges so überzeugend und allgemein, als man wohl glaubt, und jedenfalls bei der großen Mehrzahl nicht so energisch, daß sie nicht durch die Sicherheit des ökonomischen Erfolges überwunden werden sollten. An Ort und Stelle aber würde die erfreuliche Arbeit der Anfeindelung und die Antipathie der Eingeborenen hineinreichen, um die demokratischen Extravaganzen zu binden.

Gegen wir nun hier so großes Gewicht auf die ersten Anfänge, haben wir schon früher eine wesentliche Bedeutung einer conservativen
Lösung der sozialen Fragen darin gesehen, dass hier die Schule und das Feld ist, wo eine lebensfähige Aristokratie der Zukunft erwachsen kann, so sei gesagt auf einen konkreten Fall zu verweisen, wo die Anerkennung dieser allgemeinen Idee so bedeutende aristokratische Kräfte in Bewegung gesetzt hat, dass es nur der richtigen Einsicht und Leitung bedurfte, um ein bedeutendes, ja als Beispiel entscheidendes Resultat zu sichern, während leider die selbstzufriedenen Schöpfungen unserer aristokratischen Welt das Misfligen der ganzen Unternehmung, wenigstens für die aristokratischen Unternehmer und für Deutschland selbst, ohne Zweifel aber auch für die meisten der Auswanderer zur Folge hatte.

Wir meinen die von einigen Mitgliedern des hohen Adels am Rhein und in Westphalen betriebene Colonisation nach Texas. Wir fragen, ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen: wenn diese in ihrer allgemeinen Idee sehr richtigen, in ihren Mitteln sehr beutendenden Bestrebungen sich unter tüchtiger Leitung von Donauländern zugewendet hätten, würden dann nicht in verselben Zeit ganz andere Erfolge vorliegen, auf die man sich jetzt als auf unverzügliche praktische Argumente für Alles das berufen könnte, wofür wir hier auf anderem Wege viel unwirklichere Beweise suchen? Das einzig, was diese Resultate auch bei der besten Leitung wahr- scheinlich in diesem Augenblick wieder in Frage gestellt haben würde, die magyarische Empörung, wird jedenfalls kein permanentes Hindernis sein können, und hat im Gegenteil durch den Einfluss auf die Verhältnisse und den Berth des Grundbesitzes der Anseibelung neue Aussichten, günstiger wie je, eröfnet. Mit vollem Rechte also können wir unsere Frage jedenfalls so stellen: warum sollte die That eines wahrhaft aristokratischen Bewusstseins, der Instinkts, welche vor einigen Jahren in sehr verkehrter Weise und ohne Erfolg sich in der unberufenen, oceanenischen Entwicklung behelligte, sich nicht jetzt mit besserer Einsicht wiederholen, um die Bahn der für Deutschland allein naturgemäss, südöstlichen Anseibelung zu eröffnen und die conservativa Lösung der sozialen Fragen im Sinne einer Aristokratie der Zukunft an einem entscheidenden Punkte ernstlich zu ergreifen? Und hier wollen wir nur noch einmal an den innigen Zufnemhieh der innern und äussern Colonisation und an die dem Gedeihen beider gleich unentbehrlichen Form der Association erinnern. Daß hier aber nicht von einer Aus- wanderung der Unternehmer selbst die Rede ist, ebenso wenig wie dies bei der teurischen Unternehmung der Fall war, versteht sich wohl von selbst. Im Gegenteil sollen solche ächt aristokratische Elemente durch solche Thaten in seiner Bezeichnung neugestärkt dem Vaterlande erhalten werden und die so vermehrten Kräfte mehr und mehr im selben Sinne auch in ihren näheren Kreisen anwenden, zum Beispiel und Antrieb und An- haltspunkt für alle wahrhaft conservativen und eben deshalb aristokra- tischen Kräfte des Vaterlands.

Warum sollte das Alles nicht geschehen? Nun — wir sehen wahrlich keinen andern Grund, als eben das Fortbestehen aller der gei- stigen und stättlichen Schwächen und Mängel, welche bisher und schon in dem Kampf gegen die nun siegreiche politische Revolution, noch mehr
aber in dem noch unentschiedenen Kampf gegen die sociale Revolution die aristokratischen, die conservativen Elemente und Kreise verhindert haben, ihren Beruf zu begreifen und zu erfüllen. Und eben deshalb sehen wir denn noch keine Hoffnung eines bessern Ausgangs dieses Kampfs, wenn nicht in jenen Kreisen, auf allen Stufen des Staats und der Gesellschaft, bis zu den höchsten hinaus eine geistige und fühlte Reaktion gegen seine Schwächen und Mängel, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere den socialen Fragen gegenüber eintritt, ohne welche auch nur an eine richtige Einsicht, zu gewinnen denn kräftiger Entschlüsse und Thaten, gar nicht zu denken ist. Von allen deutschen Staatsmännern ist aber bisher der Verfasser der „Gespräche über Fragen der Zeit“ der einzige, der wirklich Sinn für die socialen Fragen gezeigt hat; aber alle Hoffnungen, die wir darauf gründen möchten, verschwinden leider, wenn wir bedenken, daß der selbe Staatsmann auch der Erfinder der Erfurter Politik ist.

Möchte denn auch diese Mahnung, wenn auch nur von einer schwachen und vereinzelt Stimme aus der Tiefe erhoben, auf jenen lauten Höhen nicht ganz verfallen und wenigstens ein Geringes dazu beitragen, um die Verschlossenheit grade gegen die Fragen und Ersetzungen zu brechen, in denen die Entscheidung der Zukunft liegt. —

Für die socialen Fragen an sich gilt schon, wie für jedes andere bedeutende und berechtigte Lebensmoment, als Lebensgefühl, daß sie nur in dem Masse einer gesunden, fregreichen Entwicklung hält auf, wie sie auch im Gemüt, im subjektiven Glauben wurzeln. Ueberdies aber wurzelt jedenfalls die conservative Lösung grade dieser Fragen, die Idee der socialen Entwicklung unabdingt in dem tiefen Schoos des christlichen Glaubens, während das innerste Wesen und die Ursache der Karrifikatur der socialen Republik in der Losreißung von dieser Grundlage zu suchen ist. Und so können wir denn schließlich alle Diesen, an welche sich überhaupt noch eine Hoffnung für die Zukunft knüpfen kann, in einem doppelten, befremdet und allgemeinen Sinne auf das Wort des Propheten (Jesaja 7, 9) verweisen:

„Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!“
Beiträge
zur
neuesten deutschen Geschichte.